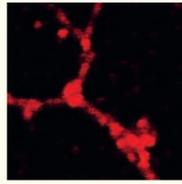




Japan-Hilfe

Spenden aus der Region Göttingen helfen Studierenden an der Partnerhochschule in Sendai.

Seite 2



Exzellenzinitiative

Dr. Silvio O. Rizzoli untersucht die molekularen Prozesse der Kommunikation von Nervenzellen.

Seite 3



Qualitätspakt Lehre

Die Universität erhält Fördergelder für die Umsetzung ihres Konzepts „Göttingen Campus Q Plus“.

Seite 8

Stark im europäischen Hochschul-Netzwerk

Universität Göttingen ist ein aktiver Partner in der Coimbra Group – Jahrestagung 2012 in Göttingen

(her) Gemeinsame Studiengänge, internationale Graduiertenschulen, Kooperation bei wissenschaftlichen Sammlungen: Auf diesen und weiteren Feldern will sich die Universität Göttingen verstärkt in das Netzwerk der Coimbra Group einbringen. In der Coimbra Group sind 40 renommierte europäische Hochschulen zusammengeschlossen. Die Universität Göttingen wird die Jahrestagung 2012 ausrichten.

In diesem Jahr nahm eine Delegation unter Leitung von Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel vom 25. bis 27. Mai 2011 an der Jahrestagung in Padua teil. Dabei diskutierten die rund 160 Teilnehme-



Podiumsdiskussion mit Hochschulrepräsentanten in der Aula der Universität Padua.

rinnen und Teilnehmer über Strategien, wie die Zusammenarbeit des Netzwerkes verstärkt und um Kooperationen mit außereuropäischen Ländern ausgebaut werden kann. Bislang konzipieren die Coimbra-Mitglieder gemeinsame Studiengänge und Mobilitätsprogramme. Diskutiert wurde zudem, wie wissenschaftliche Sammlungen an den Hochschulen für eine moderne Forschungsinfrastruktur genutzt werden können.

„Ein gemeinsames Interesse besteht auch im Bereich der Digitalisierung und Erstellung interaktiver Datenbanken“, berichtet Beisiegel. „Wir wollen uns verstärkt in den Arbeitsgruppen engagieren und freuen uns auf die Jahrestagung 2012 in Göttingen.“

Energie

Humboldt-Professur

(red) Prof. Dr. Alec M. Wodtke ist im Mai 2011 bei einem Festakt in Berlin offiziell mit einer Alexander von Humboldt-Professur ausgezeichnet worden. Wodtke untersucht, wie verschiedene Energieformen auf molekularer Ebene ineinander umgewandelt werden. Der renommierte Chemiker hatte die Auszeichnung auf gemeinsamen Vorschlag der Universität Göttingen und des Göttinger Max-Planck-Instituts für biophysikalische Chemie erhalten. Im April 2010 war er dem Ruf auf eine Professur für Physikalische Chemie an der Fakultät für Chemie gefolgt und gleichzeitig zum Direktor am Göttinger Max-Planck-Institut berufen worden.

„Es gibt keinen Königsweg“

Mentoring: Universität unterstützt Nachwuchswissenschaftlerinnen

(her) „Während meines Studiums und meiner Promotion in den USA haben mich erfahrene Kolleginnen begleitet. Ich freue mich, nun auch in Göttingen eine Mentorin zu haben“, sagt Dr. Annette Clüver. Die Postdoktorandin in der Abteilung Biologische Entwicklungspsychologie am Georg-Elias-Müller-Institut für Psychologie nimmt am Mentoring-Programm der Universität teil, das im März 2011 mit zwölf Doktorandinnen und acht Postdoktorandinnen gestartet ist.

Die Universität Göttingen will mit ihrem neuen Angebot Frauen zu einer Karriere in Wissenschaft und Forschung ermutigen. In den kommenden 18 Monaten werden die Teilnehmerinnen ihre Wege in die Wissenschaft planen, Erfahrungen austauschen und Netzwerke aufbauen. „Weil Doktorandinnen ähnliche Fragen bewegen, bieten wir ihnen ein interdisziplinäres strukturiertes Gruppenmentoring an“, erläutert Koordinatorin Dr. Manuela Kaiser-Belz von der Stabsstelle Zukunftskonzept. In drei Kompetenzteams werden je vier Doktorandinnen und eine Mentorin Perspektiven entwickeln und Ziele stecken.

Mit einem individuellen Mentoring-Angebot fördert die Hochschule zudem Postdoktorandinnen, die in

Kooperation mit dem Dorothea Schlözer-Programm der Universität auch an einem speziellen Qualifizierungs- und Trainingsprogramm teilnehmen können. „Es gibt keinen Königsweg in die Wissenschaft“, sagt die Linguistin Prof. Dr. Anke Holler. „Ob mit Familie oder ohne – jede Forscherkarriere beginnt anders, verläuft individuell und muss zur jeweiligen Lebenssituation passen.“

Als Mentorin möchte Holler eigene Erfahrungen weitergeben, Annette Clüver beratend zur Seite stehen und Denkanstöße geben.

„Meine Begleitung soll dazu beitragen, den Einstieg in den Wissenschaftsbetrieb zu erleichtern. Ich möchte Annette Clüver bei ihren Entscheidungen unterstützen, ihren Blick für eigene fachliche Fähigkeiten und Interessen schärfen und ihr dabei helfen, ihre beruflichen und persönlichen Ziele zu verwirklichen“, fasst Holler zusammen. Und Postdoktorandin Clüver erhofft sich „übergreifende Tipps, zum Beispiel was für meine Karriere wichtig ist und welche Prioritäten ich setzen sollte.“



Das Mentoring-Programm der Universität ist ein Kooperationsprojekt mit der Universitätsmedizin Göttingen. Dort ist ein bereits früher angebotenes Mentoring-Programm mit ebenfalls 20 Nachwuchswissenschaftlerinnen neu gestartet.

Im Gespräch:
Mentorin Prof. Dr. Anke Holler (rechts) mit Postdoktorandin Dr. Annette Clüver.

Bühne frei für Dorothea

Göttinger frauenORT erinnert an Dorothea Schlözer

(her) Die erste Doktorin der Philosophie in Deutschland wurde 1787 an der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen promoviert. Dorothea Schlözer durfte damals am Promotionsfestakt in der Paulinerkirche nicht teilnehmen und die Türen der Universität blieben ihr auch weiterhin verschlossen. Nun haben Universität und Stadt den Göttinger frauenORT Dorothea Schlözer eingeweiht.

„Bühne frei für Dorothea“ hieß es am 7. Mai 2011 in der Paulinerkirche: Die Schauspielerin Franziska Mencz ließ in einer szenischen Lesung Schlözers Wirken und Denken aufleben. „Weiber sind nicht in der Welt, bloß um Männer zu amüsieren. Weiber sind Menschen wie Männer“, schrieb Schlözer 1785 an ihre Freundin Luise Michaelis. Da hatte sie bereits zehn Sprachen gelernt und wurde nach einem Erziehungsplan ihres Vaters, dem Historiker Prof. Dr. August Ludwig Schlözer, in den „ernsthaften Wissenschaften“ unterrichtet.

Die Doktorin hinterließ zahlreiche Spuren ihres Schaffens und Wirkens in Göttingen. So ist sie Namenspatin für das Dorothea Schlözer-Programm

der Universität, das mit Stipendien und individueller Förderung Nachwuchswissenschaftlerinnen unterstützt. Vier Stipendiatinnen schlugen bei der Lesung immer wieder den Bogen ins 21. Jahrhundert.

Das Göttinger Dorothea Schlözer-Programm fördere posthum das Recht aller Frauen, das eigene Potenzial nach eigener Wahl zu verwirklichen, sagte Staatssekretär Dr. Josef Lange vom Niedersächsischen Wissenschaftsministerium bei der Veranstaltung. Die gebildeten Töchter berühmter Göttinger Gelehrter „lebten nahe der Quelle des Wissens, einige durften davon trinken, aber keine Hochschulkarriere machen.“

Bis heute müssten Frauen an Hochschulen ungewöhnliche Wege gehen, so Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel. In den vergangenen Jahren habe es allerdings ein deutliches Umdenken gegeben – auch dank des Engagements der Gleichstellungsbeauftragten. „Frauen wie Dorothea Schlözer mahnen uns, am dem langen Weg der Gleichstellung festzuhalten“, sagte Oberbürgermeister Wolfgang Meyer. Göttingen füge nun den FrauenORTEN in Niedersachsen, einer Initiative des Landesfrauenrates Niedersachsen e.V., einen weiteren Edelstein hinzu.

Die Region Göttingen hilft Japan direkt

Bislang 73.000 Euro Spendengelder eingesammelt – Unterstützung für Partnerhochschule in Sendai

(her) Augenzeugenberichte von der Katastrophe in Japan bei der Auftaktveranstaltung, ein Charity-Dinner, Solidaritätskonzerte, Aktionen in der Innenstadt und bei Basketballspielen der BG Göttingen – die 34 Kooperationspartner der Hilfsaktion „Die Region Göttingen hilft Japan direkt“ haben zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen organisiert. Die Bevölkerung sowie Unternehmen und deren Beschäftigte spendeten seit Ende März dieses Jahres 73.000 Euro, die nun japanischen Studierenden zugute kommen.

„Die zahlreichen Aktivitäten und hohe Spendenbereitschaft zeigen, wie sehr die gesamte Region Göttingen am Schicksal der von der Katastrophe betroffenen Menschen in Japan und speziell an unserer Partnerhochschule in Sendai Anteil nimmt“, so Prof. Dr. Hiltraud Casper-Hehne, Vizepräsidentin für Internationales und Forschung der Universität Göttingen und Vorsitzende des Vereins „Georgia Augusta International“.

Der Verein berät derzeit gemeinsam mit der Universität Tohoku, wie die in der Region Göttingen eingeworbenen Spenden sinnvoll genutzt werden können. „Wir wissen zum Beispiel von einem japanischen Stu-



Der Berliner Musiker Dietmar Herriger spielt die traditionelle japanische Bambusflöte Shakuhachi bei der Auftaktveranstaltung zur Spendenaktion „Die Region Göttingen hilft Japan direkt“ in der Universitäts-Aula am Wilhelmsplatz.

denten hier in Göttingen, dessen Familie ihn wegen der Katastrophe nicht weiter finanziell unterstützen kann. Mit einem Stipendium könnte er sein Studium im kommenden Sommer abschließen“, so Casper-Hehne. Auch Studierende an der Partnerhochschule in Sendai, die zum Beispiel bei dem Erdbeben und Tsunami ihre Unterkunft verloren haben, brauchen ebenfalls Unterstützung, um ihr Studium fortsetzen zu können. Ein Ausschuss aus Experten

der an der Hilfsaktion beteiligten Einrichtungen entscheidet am 20. Juni 2011 über die Vergabe von Überbrückungsstipendien.

Hilfsaktion geht weiter

Der Plan, Studierende aus Japan zu Summer Schools an die Universität Göttingen einzuladen, kann wohl dieses Jahr nicht realisiert werden. Ein um rund zwei Monate verspäteter Semesterbeginn und andauernde Reparaturarbeiten in den Laboren

lassen den Studierenden der Universität Tohoku im Moment keine Zeit für einen Aufenthalt an der Universität Göttingen. Um diesen Plan im kommenden Jahr zu verwirklichen und die Partneruniversität in Sendai nachhaltig unterstützen zu können, wird die Spendenaktion fortgesetzt.

Weitere Informationen zur Hilfsaktion und Angaben zum Spendenkonto sind im Internet unter der Adresse www.uni-goettingen.de/direkthilfejapan zu finden.

Mehr als kein Krieg

Friedenspreis 2011

(her) Die Friedensinitiative „Ohne Rüstung Leben e.V.“ und die Fachgruppe Rüstungsexporte der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung haben den Göttinger Friedenspreis 2011 der Stiftung Dr. Roland Röhl erhalten. Für beide Initiativen meine Frieden mehr als die Abwesenheit von Krieg, heißt es in der Verleihungsurkunde, die Anfang März 2011 in der Aula der Universität Göttingen überreicht wurden.

„Ohne Rüstung leben, das ist ein Traum vieler Menschen und ein Ziel, für das wir gerade in der heutigen Zeit wieder aktiv sein müssen“, sagte Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel bei der Festveranstaltung. „Der jährlich erstellte Rüstungsexportbericht liefert eine wichtige Basis für den kritischen Dialog mit den Verantwortlichen. Ziel der Fachgruppe ist es, mehr friedens- und entwicklungspolitische Orientierung zu geben.“

Beisiegel ist für die Universität Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Dr. Roland Röhl, die den mit 3.000 Euro dotierten Göttinger Friedenspreis jährlich vergibt. Die Universitätspräsidentin sicherte auch für die Zukunft ihre Unterstützung zu.

An Tradition anknüpfen

Partnerschaft mit Hebräischer Universität Jerusalem

(bie) Im März dieses Jahres haben sich deutsche und israelische Wissenschaftler in Göttingen zu einem Symposium getroffen, in dessen Mittelpunkt ein trilaterales Forschungsprojekt der Göttinger Agrarökonom stand. Neben dem wissenschaftlichen Austausch hatte die Tagung einen besonderen Rahmen: die seit 1975 bestehende Hochschulpartnerschaft zwischen der Universität Göttingen und der Hebräischen Universität in Jerusalem.

Reinhard G. Kratz, Professor für Altes Testament an der Theologischen Fakultät, führt den offiziellen Titel eines „Partnerschaftsbeauftragten“ der Universität Göttingen. Seit 2006 finden auf seine Initiative hin jährlich gemeinsame Symposien mit der Hebräischen Universität statt, abwechselnd in Göttingen und Jerusalem, quer durch alle Fakultäten und mit ausdrücklicher Beteiligung des wissenschaftlichen Nachwuchses. „Wir wollen junge Forscherinnen und Forscher aus beiden Ländern zusammenbringen, in der Hoffnung, dass aus diesen Begegnungen weitere gemeinsame Projekte entstehen“, erklärt Kratz.

Die jährlichen Symposien knüpfen an eine Tradition an, die schon zwischen 1975 und 1985 zentraler

Bestandteil der Hochschulpartnerschaft war, seit Anfang der Neunzigerjahre aber brach lag. 1975 schlossen die beiden Hochschulen erstmals einen offiziellen Partnerschaftsvertrag ab, nachdem die Universität Göttingen, die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und die Göttinger Max-Planck-Institute den Kontakt zur Hebräischen Universität und dem israelischen Weizmann-Institut gesucht hatten. Erste wissenschaftliche Verbindungen zwischen Göttingen und Jerusalem reichen bis in die Zwanzigerjahre zurück.

„Für uns als Alttestamentler ist das eine ganz wichtige Kooperation, und das nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht“, betont Kratz den Stellenwert der Partnerschaft. In seinem Fachgebiet besteht eine enge Zusammenarbeit vor allem bei den großen Göttinger Akademieprojekten der Septuaginta und des Qumran-Lexikons. Gemeinsame Symposien gab es in jüngster Vergangenheit aber auch in der Mathematik, den Neuro- und den Rechtswissenschaften.

Das Land Niedersachsen unterstützt die Partnerschaft mit einem Förderprogramm für kleine Kooperationsprojekte für die Dauer von bis zu drei Jahren.

Transparenz und Verantwortung

Max-Planck-Gesellschaft lud zur Podiumsdiskussion in Göttingen ein

(be) Die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) erinnert in diesem Jahr an die Gründung ihrer Vorgängerin vor 100 Jahren. Aus diesem Anlass lud sie Ende März 2011 zu einer Podiumsdiskussion zum Thema „Forschung für die Demokratie“ in Göttingen ein. Hier wurde die MPG im Februar 1948 gegründet und trat die Nachfolge der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft an.

„Ist das Jubiläum angesichts der zwiespältigen Rolle der Wissenschaftler im Ersten Weltkrieg und während der Naziherrschaft überhaupt ein Grund zum Feiern?“, fragte Moderator und Zeit-Redakteur Jan-Martin Wiarda. Man solle feiern, aber die dunklen Seiten der Geschichte nicht vergessen, so Prof. Dr. Reimar Lüst, ehemaliger Präsident der Max-Planck-Gesellschaft. Zu diesen dunklen Seiten zählen beispielsweise die Mitwirkung von Mitgliedern an der Giftgas-Forschung während des Ersten Weltkriegs oder mangelnder Einsatz für jüdische Kollegen während des Dritten Reichs. Prof. Dr. Manfred Heinemann von der Leibniz Universität Hannover bezeichnete die Aufarbeitung der Rolle im Nationalsozialismus als exemplarisch. Sie sei auch von den Alliierten vorangetrieben worden, die nach dem Krieg jedes Institut genauestens untersucht und auch später noch jahrelang kontrolliert hätten.

Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel betonte die heutige gute Zusammenarbeit der Hochschule mit den Göttinger Max-Planck-Instituten auf dem Göttingen Research Campus. Universitäten und Max-Planck-Institute hätten zwar unterschiedliche Aufgaben, könnten jedoch in

Kooperationen und bei der gemeinsamen Betreuung von Promovierenden sehr erfolgreich sein. Beide bräuchten Freiraum für die Forschung, um den insbesondere die Universitäten derzeit noch stärker kämpfen müssten.

Die Konzentration der Max-Planck-Gesellschaft auf die Grundlagenforschung unterscheidet sie von ihrer Vorgänger-Organisation, so der Berliner Historiker Prof. Dr. Jürgen Renn. Die Auffassung, dass die Forschung hingegen nur von einzelnen herausragenden Persönlichkeiten vorangebracht werden könne, hat die MPG dagegen von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft übernommen.

In der weiteren Diskussion erklärten die Teilnehmer, Verantwortung gegenüber der Gesellschaft erfordere einen hohen Grad an Transparenz und wissenschaftlicher Integrität. Dies bedeute aber nicht, dass sich die auf die Grundlagenforschung ausgerichteten Wissenschaftler zu jedem aktuellen Thema äußern müssten. Auch stehe die öffentliche Forderung nach rascher Anwendbarkeit von Ergebnissen oft im Widerspruch zur Forschungsfreiheit als wichtigster Basis der Grundlagenforschung.

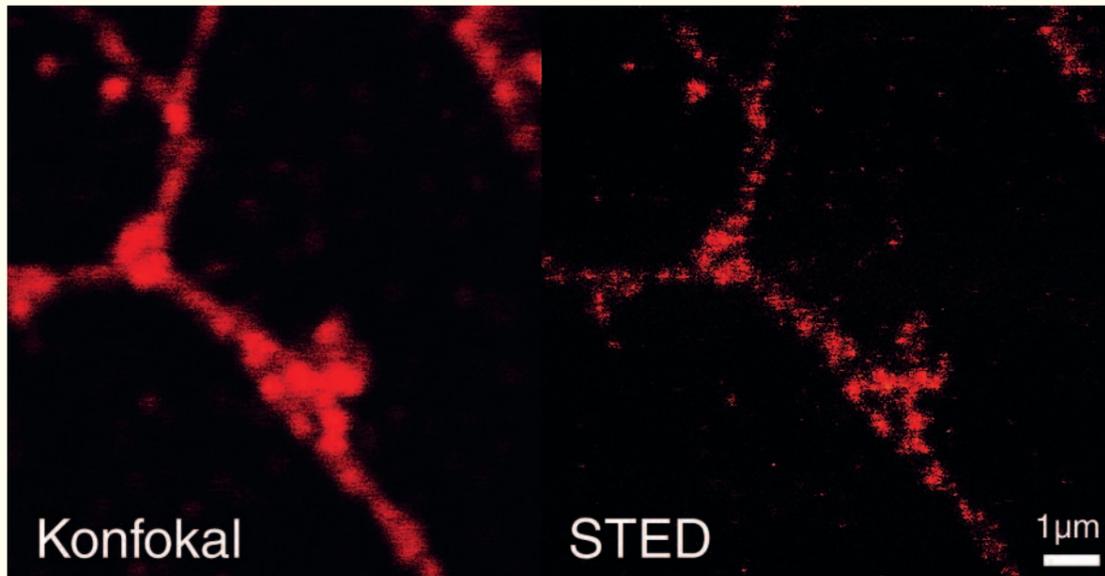
„Waschmaschine“ für Signalübertragung

Forschung im Exzellenzcluster: Einblicke in molekulare Prozesse der Kommunikation zwischen Nervenzellen

(her) Unser Gehirn steuert die verschiedensten Funktionen wie Denken, Wahrnehmen und Bewegung. Dafür kommunizieren die Nervenzellen miteinander und müssen Signale schnell weiterleiten. Die dabei ablaufenden molekularen Prozesse untersucht die Arbeitsgruppe von Dr. Silvio O. Rizzoli. Die Biologen stießen auf bewegliche Bläschen und eine „Waschmaschine“.

Die Synapsen als Kontaktstellen von Nervenzellen enthalten tausende von einer Membran umgebene Bläschen. Diese Vesikel verschmelzen auf einen elektrischen Impuls hin mit der Zellmembran, entladen einen Botenstoff und leiten so das Signal an die Nachbarzelle weiter. „Weil die Vesikel winzig sind, kommen wir mit herkömmlichen Lichtmikroskopen nicht weiter“, so Rizzoli.

Deshalb forscht seine sechsköpfige Nachwuchsgruppe an hochauflösenden STED-Mikroskopen, eine Technologie, die Prof. Dr. Stefan W. Hell vom Göttinger Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie erfunden hat. „Dabei machen zwei überlappende, zum Beispiel blau- und orange-farbige Lichtquellen einzelne Moleküle sichtbar. Mit vier Detektoren haben wir so die Bewegungen der Vesikel gemessen und die Verschmelzungsprozesse im Detail beobachtet“, erläutert Rizzoli.



In Zellkultur: Synaptische Vesikel durch ein herkömmliches Mikroskop (links) und ein STED-Mikroskop betrachtet.

Die Vesikel in der Synapse sind stets in Bewegung und bereit, mit der Zellmembran zu verschmelzen. „Anderer als bisher angenommen, werden aber nur Zeitpunkt und Ort der Ausschüttung von Botenstoffen reguliert, nicht aber die ständige Bewegung der Vesikel durch Signale des Gehirns“, so Rizzoli.

„Die Natur ist furchtbar ineffizient: 40 Prozent der neu gebildeten Bläschen enthalten auch Komponenten der Zellmembran, sind also schmutzig. Um für die schnelle Reizübertragung wieder perfekt zu funktionieren, müssen sie erst rein gewaschen werden“, sagt der Biologe.

„Wir haben herausgefunden, wie das geht: Die Vesikel verschmelzen mit als Endosomen bezeichneten Bläschen. Diese enthalten Proteine, mit deren Hilfe die Zellmembran- und Vesikelkomponenten wieder getrennt werden. Über diesen Umweg entstehen saubere synaptische Vesikel.“

Rizzolis Arbeitsgruppe ist am European Neuroscience Institute (ENI) und im Exzellenzcluster „Mikroskopie im Nanometerbereich“ angesiedelt. Der aus Mitteln der Exzellenzinitiative geförderte Cluster erweitert das DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns und verstärkt dort die

neurowissenschaftliche Verbundforschung mit innovativen Mikroskopie-Techniken. Im Exzellenzcluster forschen zwei weitere Nachwuchsgruppen: Die Arbeitsgruppe von Dr. Lars T. Kuhn untersucht mit NMR-Mikroskopie frühe Schritte der Aggregation und Faltung von Proteinen, die bei der Entstehung einer Vielzahl neurologischer Erkrankungen auftreten. Die Arbeitsgruppe von Dr. Iwan A. T. Schaap entwickelt neue Methoden der Rasterkraftmikroskopie, um Influenzaviren und andere biologische Proben zu verformen und so deren mechanische Eigenschaften zu studieren.

Vier Anträge in Endrunde

In allen Förderlinien dabei

(red) Die Universität Göttingen wird in der Endrunde der zweiten Phase der Exzellenzinitiative vier Vollanträge bei der Gemeinsamen Kommission von Deutscher Forschungsgemeinschaft und Wissenschaftsrat einreichen. Zusätzlich zu den Anträgen zur Fortsetzung der in der ersten Runde bewilligten Göttinger Graduiertenschule für Neurowissenschaften und Molekulare Biowissenschaften, des Exzellenzclusters „Mikroskopie im Nanometerbereich“ und des Zukunftskonzepts „Göttingen. Tradition – Innovation – Autonomie“ hat die Gemeinsame Kommission die Universität Anfang März 2011 aufgefordert, einen Vollantrag für eine neue Graduiertenschule zu stellen.

Mit dieser Geisteswissenschaftlichen Nachwuchsakademie (GEWINAA) will die Universität herausragenden Nachwuchs in den Geisteswissenschaften gezielt dabei unterstützen, bereits in der Promotionsphase ein individuelles wissenschaftliches Profil auszubilden. GEWINAA erweitert die Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen.

Die Universität Göttingen erarbeitet derzeit gemeinsam mit den anderen Einrichtungen des Göttingen Research Campus die Anträge für alle drei Förderlinien, die zum 1. September 2011 eingereicht werden müssen.

Wege des Widerstands in Indien

Lichtenberg-Kolleg: Prof. Dr. Shalini Randeria untersucht die Schattenseiten des indischen Wirtschaftswachstums

Im Akademischen Jahr 2010/2011 sind 17 Fellows zu Gast am Lichtenberg-Kolleg. Eine von ihnen ist die Ethnologin Prof. Dr. Shalini Randeria von der Universität Zürich. Heike Ernestus sprach mit ihr über ihre Forschung und die Zusammenarbeit mit Göttinger Kollegen.

Frau Randeria, welche Spannungen gibt es derzeit in der indischen Gesellschaft?

Es gibt rasante Veränderungen angesichts neoliberaler Globalisierungsprozesse. Dazu gehören die Privatisierung von Staatsbetrieben zu Schleuderpreisen, die Errichtung von großflächigen Sonderwirtschaftszonen, der Bau von Flughäfen und Autobahnen sowie der Abbau wertvoller Rohstoffe im großen Stil. Folglich gibt es sehr viele Konflikte um Enteignung und Zwangsumsiedlung.

Mit eklatanten Verstößen gegen die eigenen Gesetze betreibt der Staat eine beträchtliche Umverteilung von unten nach oben. Viele Bauern, Fischer, Hirten-Nomaden und indigene Forstbewohner versuchen, ihre Lebensgrundlage zu verteidigen, um dem Schicksal als Land- und Er-



Prof. Dr. Shalini Randeria

werbslose in den städtischen Slums zu entkommen. Neben dem bewaffneten Widerstand der Maoisten versuchen viele Menschen gewaltfrei, sich für ihre Vorstellungen von Entwicklung, Gerechtigkeit und einem guten Leben Gehör zu verschaffen.

Was erforschen Sie?

Ich erforsche die Schattenseiten des gegenwärtigen Wirtschaftswachstums: die Zunahme an Armut, Ungleichheit und Entrechtung durch die Umwandlung von Eigentumsrechten und die

Aushöhlung von Staatsbürgerschaftsrechten. Ferner untersuche ich, wie mit Unterstützung von Nichtregierungsorganisationen und Sozialen Bewegungen dagegen politisch und rechtlich mobilisiert wird. Dabei zeige ich auch die Grenzen des Protests auf.

Wie gehen Sie konkret vor?

In ethnographischen Fallstudien analysiere ich das Zusammenspiel von privaten und öffentlichen Akteuren bei der Umstrukturierung des Staats sowie die Rolle von internationalen Organisationen wie der Weltbank. Wie werden gemeinschaftliches Eigentum privatisiert und die Rechte der Armen beschnitten? Um dies zu verstehen, schaue ich mir zum Beispiel die Konflikte um die Errichtung einer Sonderwirtschaftszone im Bundesstaat Gujarat im westlichen Teil Indiens an. Fragen der Umweltgerechtigkeit, die eng mit der sozialen Gerechtigkeit verbunden sind, stehen dabei im Mittelpunkt.

Vor fünf Jahren ist in Indien der „Right of Information Act“ in Kraft getreten. Welche Rolle spielt er?

Er hat einen wichtigen Beitrag zur

Transparenz von staatlichem Handeln geleistet. Denn nun hat jeder Staatsbürger und jede Staatsbürgerin das Recht, Informationen über Entscheidungsvorgänge der Behörden einzuholen. Von dem Gesetz wird reger Gebrauch gemacht. Die Armen oder Aktivisten stützen ihre Klagen vor Gericht auf diese Informationen. Zwar findet die Bürokratie immer neue Wege, die Intention des Gesetzes zu unterminieren, aber es ist dennoch ein riesiger Fortschritt.

Seit September 2010 sind Sie Fellow am Lichtenberg-Kolleg. Wie nutzen Sie die Zeit in Göttingen?

Es ist ein Privileg und verschafft mir kostbare Zeit zum Forschen, die im universitären Alltag leider völlig fehlt. Das in der Feldforschung durch monatelange teilnehmende Beobachtung und Interviews gewonnene empirische Material kann ich endlich auswerten. Ich schreibe derzeit ein Buch und gebe drei Sammelbände heraus. Der Aufenthalt verschafft mir zudem die Möglichkeit zu intensiven Kontakten mit Kollegen in Göttingen, insbesondere am neuen Centre for Modern Indian Studies.

Wie wirken Erzählungen?

Forschungszentrum eröffnet

(red) Mit der Struktur von Texten, der Wirkung von Erzählungen auf Leser sowie Prozessen der Sprachverarbeitung befassen sich Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler am Courant Forschungszentrum „Textstrukturen“. Die innovativen Ansätze ihrer interdisziplinären Forschung präsentierten sie Ende April 2011 bei der Eröffnung des Zentrums, das die Universität aus Mitteln der Exzellenzinitiative eingerichtet hat.

Wie werden Sprachbedeutungen im Gehirn aktiviert? Welche Emotionen wecken Erzählungen beim Leser? Mit solchen Fragen befasst sich die Nachwuchsgruppe „Experimentelle Psycholinguistik“ von Prof. Dr. Annekathrin Schacht. Die Nachwuchsgruppe „Theoretische Linguistik“ von Prof. Dr. Edgar Onea erforscht die inhaltliche Struktur von Sätzen, Absätzen und ganzen Texten. Die Nachwuchsgruppe „Analytische Literaturwissenschaft“ befasst sich mit narrativen Strukturen literarischer Texte und deren Wechselbeziehung zum Leser.

Sammlung als aktiver Teil des Göttinger Kulturlebens

Kustodin Dr. Anne-Katrin Sors über Geschichte, Gegenwart und Zukunft der wiedereröffneten Kunstsammlung der Universität

Die Kunstsammlung der Universität Göttingen im Auditorium an der Weender Landstraße 2 ist im April 2011 wiedereröffnet worden. Beate Hentschel sprach mit Kustodin Dr. Anne-Katrin Sors über die Neukonzeption der Ausstellung und über ihre Pläne für die Sammlung.

Frau Sors, die Kunstsammlung ist wieder für die Öffentlichkeit zugänglich. Wie sieht die neue Dauerausstellung aus?

Es ist mit rund 120 Gemälden und etwa 15 Skulpturen eine komplett neue und deutlich größere Ausstellung, mit vielen Gemälden, die bisher im Depot der Sammlung verborgen waren. Im Nordflügel stellen wir Skulpturen aus, im großen Saal sind Porträts und Landschaften zu sehen, alles Exponate, die bisher nicht ausgestellt waren. Den großen Saal im Südflügel haben wir mit zwei dreiflügeligen, farbigen Stellwänden komplett neu gestaltet. Sie geben uns die nötige Hängefläche und dienen der inhaltlichen Gliederung. Hier ist niederländische und deutsche Malerei des 15. bis 19. Jahrhunderts zu sehen.

Außerdem gibt es einen Raum mit italienischen Werken sowie die Korridore, in denen wir unsere Aktion „Bild sucht Paten“ mit dringend restaurierungsbedürftigen Exponaten vorstellen.

Die Sammlungen an der Universität Göttingen wurden zur Unterstützung von Forschung und Lehre



Der große Saal im Südflügel wurde mit farbigen Stellwänden komplett neu gestaltet.

gegründet – welchen Beitrag leistet die Sammlung dazu heute?

Die Sammlung ermöglicht unseren Studierenden attraktive Praktika, bei denen sie lernen, wie man eine Ausstellung konzipiert, Bilder hängt, Beschriftungen anbringt und Texttafeln vorbereitet, restauratorische Belange beachtet, Werbung anschiebt und vieles mehr. Für mich ist die Sammlung die Basis meiner Lehrveranstaltungen, da ich sehr gerne mit den Studierenden an Originalen arbeite. Beispielsweise haben wir Blätter in allen druckgraphischen Techniken – Holzschnitt, Kupferstich, Radierung, Aquatinta.

Und natürlich sind unsere Werke immer wieder Ausgangspunkt für Forschertätigkeit in Master- und Doktorarbeiten. Oder sie gehen als Leihgaben an Museen für diverse Ausstellungen, für deren Ka-

talogue die Werke wissenschaftliche Bearbeitung erfahren. Zuletzt geschehen bei der Botticelli-Ausstellung im Frankfurter Städel, in der auch eine Zeichnung von Botticelli aus unserer Sammlung hing.

Welche Bedeutung hat die Sammlung und wie ist sie entstanden?

Die Göttinger Kunstsammlung ist die älteste, explizit als Lehrsammlung angelegte universitäre Sammlung in Deutschland. Zwei große Schenkungen im 18. Jahrhundert bilden ihren Grundstock: die 10.000 Blatt Druckgraphik und Zeichnungen der Sammlung des Frankfurter Patriziers Johann Friedrich von Uffenbach und die 270 Gemälde von Johann Wilhelm Zschorn. Hier war im Stiftungszweck bereits festgeschrieben, dass die Exponate der Lehre dienen sollen – und das bevor-

es das Fach Kunstgeschichte überhaupt gab! Herauszuheben ist die exzellente Sammlung an Zeichnungen und Druckgraphik, die es mit jedem Museum aufnehmen kann. Hier haben wir heute rund 17.500 Stücke, darunter Meisterwerke von Dürer, Cranach, Rembrandt, Goya, aber auch solche der Moderne von Nolde, Beckmann, Pechstein und Corinth.

Sie haben gemeinsam mit Studierenden der Kunstgeschichte die Aktion „Bild sucht Paten“ für restaurierungsbedürftige Kunstwerke ins Leben gerufen. Warum?

Bei den Vorbereitungen zu der Tom Drake Bennett-Ausstellung „Neuer Blick auf alte Meister“ im

vergangenen Herbst sind uns so viele beschädigte Kunstwerke in die Hände gekommen, dass wir dringenden Handlungsbedarf sahen. Die Aktion, die von Studierenden initiiert und durchgeführt wurde, ist ein voller Erfolg. Bereits nach wenigen Monaten können wir mit dem Geld einiger Spender etliche Bilder restaurieren lassen. Aber es warten noch Dutzende von Bildern, die in ihrem Bestand akut gefährdet sind, auf dringende restauratorische Maßnahmen.

Wie sehen Sie die Zukunft dieser Einrichtung?

Zuerst muss der wertvolle Bestand der Kunstsammlung gesichert werden. Wir müssen zeitgemäße Museumstechnik einsetzen und räumlich angemessene Bedingungen schaffen, um weitere Schäden zu vermeiden im Sinne einer „präventiven Konservierung“. Dann möchte ich die Aktion „Bild sucht Paten“ vorantreiben, damit wir noch möglichst viele Bilder und Skulpturen restaurieren lassen können. Außerdem möchte ich die Aktion „Sonntagsspaziergänge“ erweitern und die Kunstsammlung das ganze Wochenende für Besucher öffnen – das wäre für die anderen großen universitären Sammlungen natürlich ebenso wünschenswert. Insgesamt arbeite ich daran, die Kunstsammlung zu einem aktiven Bestandteil des Göttinger Kulturlebens zu machen – und dazu habe ich noch viele Ideen!

Bunte Antike: Von Göttern und Bogenschützen

Bemalte Skulpturen statt weiß schimmernde Marmorfiguren – Archäologen arbeiten mit modernen Methoden

(kp) Bewaffnet mit Helm, Schild und Lanze steht sie aufrecht mitten im Kampf der Griechen gegen die Trojaner – ihr von kleinen Schlangen umsäumter Umhang ist rot, blau, grün und orange bemalt. Im Original stand Athena im Westgiebel des antiken Aphaia-Tempels auf der Insel Ägina. Jetzt jedoch kann sie jeder in der Sammlung der Gipsabgüsse antiker Skulpturen am Archäologischen Institut der Universität Göttingen betrachten.

Dass Figuren bemalt werden ist für Kustos Dr. Daniel Graepler eigentlich ein alter Hut. Nicht nur antike Autoren wie Euripides oder Platon erwähnten schon bemalte Skulpturen; auch die Archäologen finden seit Jahrhunderten immer wieder Farbreste an ihren Ausgrabungsschätzen. Dennoch: Bis heute lebt das Schönheitsideal weiß schimmernder, kristalliner Marmorfiguren fort.

Die Ausstellung „Bunte Götter“ räumt damit auf: Sie zeigt farbenfrohe gekleidete junge Mädchen und Männer, Götter oder römische Kaiser – manchmal auch in zwei Varianten.

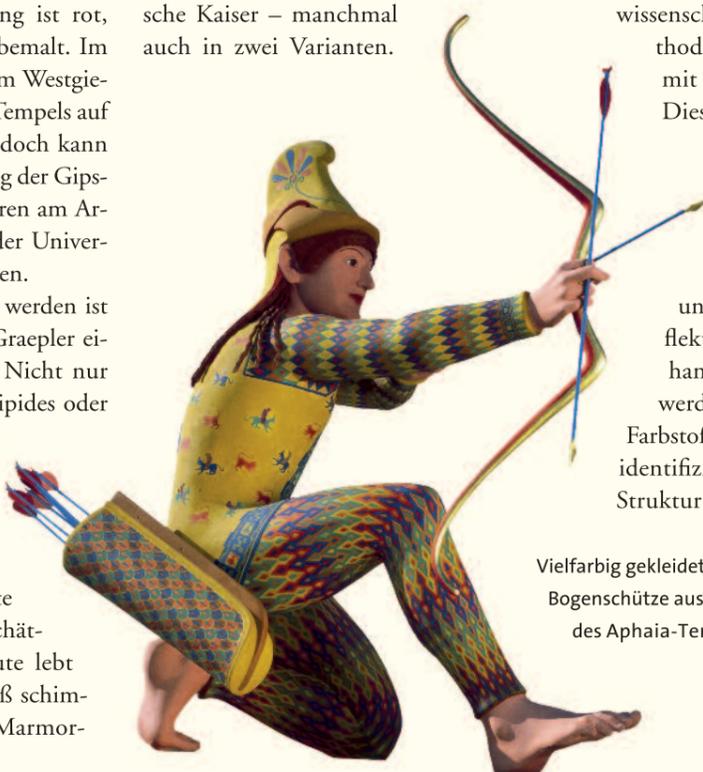
Denn so ganz genau lassen sich die Farbspuren nicht immer rekonstruieren. Dabei arbeiten die Archäologen heute mit modernsten natur-

wissenschaftlichen Methoden, zum Beispiel mit Spektrometern. Diese beleuchten mittels Glasfaserlicht die Oberfläche der kostbaren Originale und messen das reflektierte Licht; anhand der Spektren werden dann antike Farbstoffe und Pigmente identifiziert. Auch die Struktur der Bemalung

können Wissenschaftler herausfinden. So trug der Bogenschütze aus dem Westgiebel des Aphaia-Tempels eine vielfarbige, enganliegende und mit Zickzack-Muster versehene Hose; Löwen und geflügelte Fabelwesen erschienen auf seiner gelben Weste, die mit einem kunstvoll arrangierten Ornament umrandet war: ein Trojaner, der an der orientalischen Tracht zu erkennen ist.

„Die Intensität der Farben ist für uns heute ungewöhnlich,“ so Graepler. Art und Umfang des Farbauftrags diskutieren Forscher daher noch immer. Eine Antwort darauf bietet die Ausstellung „Bunte Götter“, die bis zum 31. Juli 2011 in Göttingen zu erleben ist.

Die Ausstellung am Nikolausberger Weg 15 mit Schauwerkstatt, Kinder- und Vortragsprogramm ist jeweils sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Der Katalog kostet 7,80 Euro. Weitere Informationen sind im Internet unter der Adresse www.uni-goettingen.de/de/207195.html zu finden.



Vielfarbig gekleidet: Bogenschütze aus dem Westgiebel des Aphaia-Tempels.

Schätze

Sonntagsspaziergänge

(her) In der Reihe „Sonntagsspaziergänge“ öffnen weitere Sammlungen der Universität ihre Türen: Die Ethnologischen Sammlung bietet einen Streifzug durch Amerika, Asien, Australien, Ozeanien und Afrika. 18.000 Exponate und die berühmte Cook/Forster-Sammlung laden zum Staunen ein. Noch bis 10. Juli ist hier die Sonderausstellung „Nepal – Bilder einer Mönchswelke“ zu sehen.

Über vier Millionen Fossilien, Meteoriten, Edelsteine und Mineralien dokumentieren im Geowissenschaftlichen Museum Ausschnitte der Erdgeschichte und geben Einblicke in die Entwicklung des Lebens auf unserem Planeten. Die Sonderausstellung „Fährten, Dinos & Mehr“ ist bis 30. September 2011 zu sehen.

Die Besucher des Zoologischen Museums können die Tierwelt der Erde ganz aus der Nähe kennenlernen. Ein Höhepunkt ist das 17 Meter lange Skelett eines Pottwals. Weitere Informationen unter www.uni-goettingen.de/sonntagsspaziergaenge.

Die hellen Vordergrundsterne stören mich nur

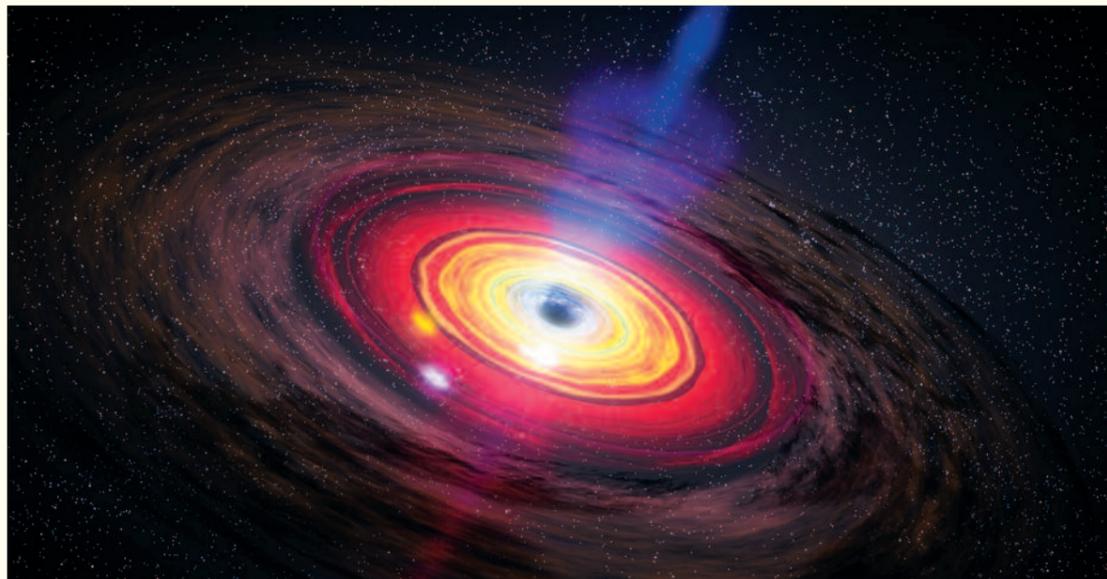
Der Göttinger Astrophysiker Prof. Dr. Wolfram Kollatschny spricht über die Erforschung Schwarzer Löcher

(bie) Als Wolfram Kollatschny in den Siebzigerjahren sein Studium an der Universität Göttingen begann, hielten viele Wissenschaftler Schwarze Löcher noch für hypothetisch. Seit 1994 forscht und lehrt Kollatschny als Professor am Göttinger Institut für Astrophysik. Die Existenz Schwarzer Löcher ist in der Wissenschaft mittlerweile weitgehend akzeptiert und sie bilden heute seinen Forschungsschwerpunkt. Eine aktuelle Erkenntnis: Schwarze Löcher sind womöglich bis zu zehnmal kleiner als bislang angenommen.

Herr Kollatschny, die Anziehungskraft eines Schwarzen Lochs ist so stark, dass kein Licht entweichen kann. Wie kommt man dazu, sich hauptsächlich mit einem Phänomen zu beschäftigen, das man nicht sehen kann?

Schwarze Löcher sind die extremsten Objekte im Universum. Und ich war schon immer fasziniert von Dingen, über die man nicht viel weiß. Während meines Studiums galten Schwarze Löcher noch weitgehend als Mythos, obwohl der Göttinger Astronom Karl Schwarzschild ihre Existenz schon 1916 mithilfe der Relativitätstheorie bewiesen hatte.

Ihr Spezialgebiet sind die supermassereichen Schwarzen Löcher im Zentrum von Galaxien. Wie weit sind Ihre nächsten Forschungsobjekte entfernt?



Skizze einer flachen Akkretionsscheibe, die um ein Schwarzes Loch herumwirbelt.



Prof. Dr. Wolfram Kollatschny

Das Zentrum unserer Galaxie, der Milchstraße, ist ungefähr 27.000 Lichtjahre von der Erde entfernt. Dort bewegen sich die Sterne um ein Objekt, das die vergleichsweise geringe Größe von etwa drei Millionen Sonnenmassen hat – und das man eben nicht sieht. Ansonsten befinden sich die von mir untersuchten Schwarzen Löcher in Galaxiezentren, die von 50 Millionen bis zu 13 Milliarden Lichtjahre entfernt sind.

Um Informationen über ein Schwarzes Loch zu erhalten, müssen Sie also dessen Umgebung untersuchen. Wie geht das auf diese Entfernung?

Mit optischen Teleskopen oder mit Radio-, Röntgen- und Infrarotteleskopen. Damit messen wir die Strahlung, die von den Objekten in der Umgebung eines Schwarzen Lochs ausgeht, was uns wiederum Rückschlüsse auf das nicht sichtbare Objekt in der Mitte ermöglicht. Auf der Erde gibt es nur eine Handvoll herausragend geeigneter Standorte für optische und Radiobeobachtungen. Für die Beobachtungen in den anderen Wellenlängenbereichen sind wir vollständig auf Satelliten angewiesen, da diese Strahlung die Erd-

atmosphäre nicht durchdringen kann.

Der Blick in die Weiten des Universums hat die Menschen schon immer zum Nachdenken über sich selbst und die eigene Existenz angeregt. Was empfinden Sie, wenn Sie nachts in den Sternenhimmel schauen?

Die Astrophysik hat in den vergangenen Jahrzehnten enorme Fortschritte gemacht. Ich hätte es früher beispielsweise nicht für möglich gehalten, dass man eines Tages das Alter des Universums bestimmen kann. Abgesehen davon liegen fast alle meine Forschungsobjekte außerhalb der Milchstraße in anderen Galaxien. Die hellen Vordergrundsterne in unserer Galaxie stören mich nur.

Kommunikation im Zentrum des Geschehens

Göttinger Sozialwissenschaftler erarbeiten Inhalte für eine Weiterbildung zum Energiemanager

(her) Das Bioenergiedorf Jühnde im Landkreis Göttingen ist ein erfolgreiches Beispiel dafür, wie Landwirte, Gemeinde und Verbraucher vor Ort gemeinsam Energie erzeugen und nutzen. Bevor jedoch der „eigene“ Strom fließt, müssen Überzeugungsarbeit geleistet und die Zusammenarbeit in regionalen Netzwerken geplant und koordiniert werden. Welche Voraussetzungen muss jemand mitbringen, um eine nachhaltige Energieentwicklung zu managen? Das Institut für Regionalforschung e.V. an der Universität Göttingen hat den Weiterbildungsbedarf von Energiemanagern ermittelt.

„Akteure mobilisieren und zusammenbringen, Daten aufbereiten und Konzepte erarbeiten, Gelder einwerben, Fachgespräche führen und bei Konflikten vermitteln: Energiemanager stehen als eierlegende Wollmilchsaue im Zentrum des Geschehens“, sagt Markus Krüsemann. Der Soziologe hat für seine Studie zunächst zehn Männer und Frauen zu ihrer Erfahrung als Energiemanager befragt. Die Teilnehmer maßen dabei sozialen



Als vorbildlich ausgezeichnet: Das Bioenergiedorf Jühnde erzeugt aus Biomasse eigenständig Strom und nutzt die daraus entstehende Wärme.

und kommunikativen Fähigkeiten eine höhere Bedeutung bei als dem Fachwissen, mussten diese Fähigkeiten aber „on the job“ ausbilden. Akteure aus Politik und Wissenschaft sowie der Energiebranche teilten in

weiteren Expertengesprächen für die Studie diese Einschätzung.

Die Ergebnisse der Studie sind in erste Module eines geplanten Curriculums für eine Zusatzausbildung zum Management regionaler Netzwerke

eingeflossen. „Im Mittelpunkt steht ein Unterrichtsmodul, in dem Kompetenzen zur professionellen Prozesssteuerung und Moderation zwischen den unterschiedlichen Interessen der Beteiligten von regionalen Netzwerken vermittelt werden“, so der Politologe Prof. Dr. Wolfgang Krumbein, der die wissenschaftlichen Beiträge zum Gesamtprojekt koordiniert. Neben energiepolitischem Fachwissen steht vor allem das „Handwerkszeug“ wie Projektplanung, Organisationsformen, Moderationstraining und Öffentlichkeitsarbeit auf dem Stundenplan. Seit Mai 2011 bietet die Ländliche Erwachsenenbildung in Göttingen das Modul an.

Das Modul ist das Ergebnis der Zusammenarbeit von Wissenschaftlern der Sozialwissenschaftlichen Fakultät, der Fakultäten für Agrarwissenschaften und für Forstwissenschaften und Waldökologie, der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst sowie Praktikern. Das Projekt wird aus Mitteln des Europäischen Regionalfonds unterstützt.

Herzforschung

(red) Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat 27 Standorte ausgewählt, die die Deutschen Zentren der Gesundheitsforschung bilden. Der Wissenschaftsstandort Göttingen ist bei der Einrichtung eines „Deutschen Zentrums für Herz-Kreislaufforschung“ dabei. Er vertritt das Thema Herzmuskelschwäche und Herzregeneration von der Grundlagenforschung bis hin zur klinischen Anwendung. Beteiligt sind die Universitätsmedizin Göttingen (UMG), verschiedene Fakultäten der Georg-August-Universität, die Max-Planck Institute für Experimentelle Medizin, Dynamik und Selbstorganisation und biophysikalische Chemie sowie das Deutsche Primatenzentrum. Standortkoordinator für Göttingen ist Prof. Dr. Gerd Hasenfuß (UMG). Die Göttinger Herzforscher erhalten bis 2014 in der Aufbauphase 7,5 Millionen Euro und danach 5 Millionen Euro pro Jahr.

SFB verlängert

(red) Der Sonderforschungsbereich „Photonische Abbildungen auf der Nanometerskala“ an der Universität Göttingen wird vier weitere Jahre gefördert. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt die Wissenschaftler ab dem 1. Juli 2011 mit insgesamt rund acht Millionen Euro. Neben den Fakultäten für Physik, für Chemie sowie für Mathematik und Informatik der Universität sind die Göttinger Max-Planck-Institute für biophysikalische Chemie und für Dynamik und Selbstorganisation sowie das Laser-Laboratorium Göttingen beteiligt. SFB-Sprecher ist Prof. Dr. Tim Salditt.

Kulturelles Eigentum

(red) Die Göttinger Forschergruppe „Die Konstituierung von Cultural Property“ wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für weitere drei Jahre mit insgesamt mehr als zwei Millionen Euro gefördert. Fragen zum kulturellen Eigentum untersucht eine interdisziplinäre Gruppe von Forscherinnen und Forschern der Kultur-, Sozial-, Rechts-, Agrar- und Wirtschaftswissenschaften unter der Leitung von Prof. Dr. Regina Bendix.

Solarzellen

(red) Solarzellen so zu optimieren, dass Sonnenenergie effizienter und kostengünstiger genutzt werden kann – das ist das Ziel eines internationalen Verbundprojekts. Wissenschaftler der Göttinger Fakultät für Physik kooperieren bei dem Projekt mit Forschern in den USA und in Russland. Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit fördert den Cluster „SolarWinS“ drei Jahre lang mit 6,5 Millionen Euro.

Erkennt das Pony die Kreise?

Pferdewissenschaften: Studieninhalte orientieren sich an der Forschung

(dü) Niedersachsen ist ein Pferde-land. 170.000 Pferde, 140.000 Reiter und mehr als tausend Reitvereine. Die Pferdebranche ist ein großer Arbeitsmarkt, etwa 50.000 Niedersachsen arbeiten mit und um das Pferd. Ob als Züchter, Ausbilder, Reitlehrer oder im betriebswirtschaftlichen Bereich, der Bedarf an qualifizierten Mitarbeitern ist groß.

Die Universität Göttingen hat diesen Trend erkannt und bietet ihren Studierenden mit dem Masterstudiengang Pferdewissenschaften die Möglichkeit, sich in sämtlichen Bereichen der Pferdebranche ausbilden zu lassen. „Die Studierenden erlernen neben naturwissenschaftlichen Grundlagen die Anatomie des Pferdes, außerdem werden betriebswirtschaftliche Kenntnisse vermittelt“, erklärt Christina Münch, die an der Fakultät für Agrarwissenschaften den Studiengang mit betreut. „Dazu kommt die Lehre über die Ausbildung des Pferdes, über die verschiedenen Reitweisen, die Haltung, Fütterung, Zucht, sowie das Sport- und Eventmarketing.“

Die Studierenden kommen aus ganz verschiedenen Fachrichtungen, von den Agrarwissenschaften über die Biologie und Umweltwissenschaften bis zur Volkswirtschaft. Dabei sind die Studieninhalte eng mit Forschungsfragen verknüpft. „Es wird zum Beispiel untersucht, wie tiergerecht bestimmte Haltungssysteme bei Pferden sind und wie sich diese auf die Gesundheit, die Nutzung und das Verhalten der Tiere auswirken“, erklärt Christina Münch. „Interessant sind auch interdisziplinäre Ansätze – zum Beispiel die Frage, wie sich ein hoher Pferdebestand mit Weidehaltung auf den Stickstoff-Eintrag in den Boden auswirkt. Erforscht wird auch das Lernverhalten von Pferden.



Anatomie, Verhalten und Zucht von Pferden werden in Göttingen erforscht.

Hier untersuchen wir, in wie weit Ponys in der Lage sind, bestimmte Symbole wie Kreise und Kreuze voneinander zu unterscheiden, also ein eher verhaltensbiologischer Ansatz.“

Den Studierenden der Pferdewissenschaften steht ein großer Arbeitsmarkt offen. Dabei ist es wichtig, ein individuelles Profil zu entwickeln und die Verknüpfung zwischen wissenschaftlicher und praktischer Ausbildung herzustellen. Eher traditionell sind Positionen wie Zuchtleitung oder die Geschäftsführung von großen Pferdezucht- oder

Pferdesportverbänden sowie Betriebsleitung und Betriebsführung. Auch die Futtermittelindustrie ist an den Absolventen interessiert, ebenso die Pharmaindustrie, Forschungseinrichtungen oder auch Fachmedien. „Über die marktwirtschaftliche Bedeutung der deutschen Pferdebranche liegen bislang kaum Zahlen und Fakten vor, dabei besteht ein großer Bedarf. Es handelt sich hier um einen Bereich, in dem in Zukunft verstärkt Pferdewissenschaftler tätig sein werden,“ wagt Christina Münch einen Blick in die Zukunft.

Fachblatt „Soziales Recht“

Neue Zeitschrift verbindet Arbeits- und Sozialrecht

(red) „Soziales Recht – Wissenschaftliche Zeitschrift für Arbeits- und Sozialrecht“ ist der Titel einer neuen Fachzeitschrift, die von Wissenschaftlern am Institut für Arbeitsrecht der Universität Göttingen herausgegeben wird. Die Zeitschrift behandelt die beiden Bereiche Arbeits- und Sozialrecht als zusammenwirkende Bestandteile. „Wir wollen ein Forum für wissenschaftlich fundierte Abhandlungen bieten, ohne den Fragen und Bedürfnissen aus der Praxis eine Absage zu erteilen. Denn eine prakti-

sche Wissenschaft bietet Denkanstöße und Hilfen für aktuelle Fragen der Rechtsanwendung“, erklärt Prof. Dr. Olaf Deinert, der die Zeitschrift zusammen mit Prof. Dr. Rüdiger Krause herausgibt. Sie erscheint in Kooperation mit dem Frankfurter Hugo-Sinzheimer-Institut für Arbeitsrecht im Mai und November als Beilage zu der Zeitschrift „Arbeit und Recht“ und ist mit dieser gemeinsam im Fachbuchhandel erhältlich. Weitere Informationen sind im Internet unter www.soziales-recht.eu zu finden.

Ausgezeichnete Vorträge

Wirtschaftswissenschaftler erhalten Leadership Award

(red) Auf der „Global Conference on Business and Finance“ haben Stefan Schüder und Denis Wendt, Wissenschaftliche Mitarbeiter an der Professur für Internationale und Monetäre Ökonomik, den „Leadership Award“ im Namen der Universität Göttingen erhalten. Sie wurden mit dem Preis für ihre Vorträge ausgezeichnet, die sie Anfang

2011 auf der Konferenz in Las Vegas hielten. Stefan Schüder sprach über „Monetary Policy Trade-Offs in a Portfolio Model with Endogenous Asset Supply“. Denis Wendt hielt seinen Vortrag zum Thema „Inflation in Market and Bank Based Countries: Do Monetary Credibility, Global and Structural Factors Matter?“



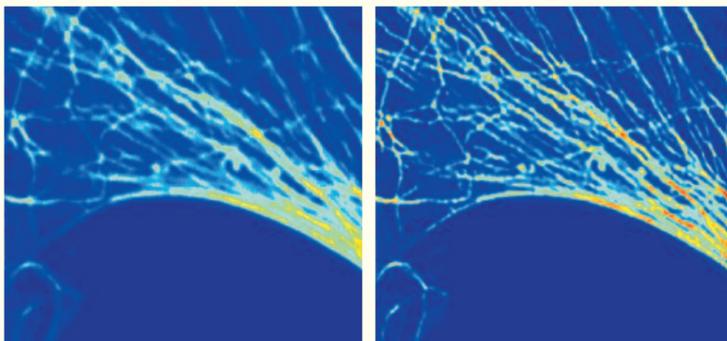
Stefan Schüder (links) und Denis Wendt mit der Universitätspräsidentin.

Verblüffende Ähnlichkeiten werden erst neuerdings sichtbar

Statistische Methoden verbinden Genidentifikation mit Videosequenzen – Deutsch-schweizerische Forschergruppe wird weiter gefördert

(bie) Die deutsch-schweizerische Forschergruppe „Statistische Regularisierung“ an der Universität Göttingen wird drei weitere Jahre lang gefördert. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Schweizer Nationalfonds unterstützen das Vorhaben in diesem Zeitraum mit insgesamt rund zwei Millionen Euro. Bei der mit Statistikern, Mathematikern, Computer- und Wirtschaftswissenschaftlern besetzten Gruppe handelt es sich um das erste derartige Projekt zwischen Deutschland und der Schweiz.

Der grundlegende Forschungsansatz der Gruppe besteht darin, auf den ersten Blick ganz verschieden erscheinende Bereiche über die ihnen zugrunde liegende gemeinsame sta-



Zytoskelett-Aufnahme einer Zelle mit einem konfokalen Mikroskop (links) und die durch statistische Regularisierung gewonnene Schärfung der Aufnahme.

tistische Methodik zusammen zu führen. In vielen wissenschaftlichen Disziplinen hat die immense Datenflut der vergangenen Jahre zu einem großen Bedarf an neuen statistischen Methoden geführt. Verblüffende

Ähnlichkeiten werden erst neuerdings sichtbar: Die statistischen und mathematischen Berechnungen sind nötig, um in langen Gensequenzen krankheitsverursachende Gene zu identifizieren. Diese sind eng ver-

wandt mit der Methode, mit der sich beispielsweise in Computerbildern oder Videosequenzen bestimmte Objekte identifizieren lassen. Die Forscher haben auch Zusammenhänge entdeckt zwischen statistischen Modellen zur Beschreibung ökonomischer Prozesse und Verfahren der Bildrekonstruktion, wie sie beispielsweise in der Computertomografie verwendet werden.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen seit drei Jahren gemeinsam; von den mittlerweile insgesamt 15 Teilprojekten sind sechs an der Universität Göttingen angesiedelt. Die Gesamtkoordination liegt bei Prof. Dr. Axel Munk vom Institut für Mathematische Stochastik der Universität Göttingen,

gemeinsam mit Prof. Dr. Lutz Dümbgen von der Universität Bern.

In der zweiten Förderperiode wird die Forschergruppe durch drei weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ergänzt, die Göttinger Mathematikerinnen Prof. Dr. Tatyana Krivobokova und Prof. Dr. Ulrike Schneider sowie Prof. Dr. Gerard van den Berg, Inhaber einer Alexander von Humboldt-Professur an der Universität Mannheim. Neben Göttingen, Bern und Mannheim gehören inzwischen auch Dortmund, Zürich und demnächst Wien zu den Standorten der Gruppe, darüber hinaus sind die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Hochschulen in den USA und Frankreich vernetzt.

„Auf immer Wiedersehen“ im internationalen Netzwerk

Alumni Göttingen e.V. vor zehn Jahren gegründet – Ehemalige unterstützen Alma Mater durch Erfahrungen und Impulse aus der Praxis

(her) Amerikanische, britische und niederländische Hochschulen haben es vorgemacht: Ihre Studierenden verlassen die Universität nicht auf Nimmerwiedersehen, sondern bleiben in ein Netzwerk eingebunden und unterstützen nachfolgende Studierende und ihre Alma Mater durch Erfahrungen und Impulse aus der Praxis. Hier setzten im Jahr 2001 die 50 Gründungsmitglieder von Alumni Göttingen e.V. aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft an. Heute zählt der gemeinnützige Verein mehr als 4.000 Mitglieder und ist weltweit mit Ehemaligen, Freunden und Förderern vernetzt.

Ein lebendiges Netzwerk für alle Alumni und ihre Alma Mater aufzubauen, war die Idee der Gründerinnen und Gründer. Die Sprachenvielfalt unter den Gästen des International Alumni Homecoming 2008 und die regen Gespräche sind ein Indiz, dass dieses Ziel erreicht worden ist. Eine Fahrt mit dem roten London-Bus durch den ehemaligen Studien- oder Arbeitsort, der Festvortrag des früheren Bundeskanzlers und Alumnus Gerhard Schröder und die Party mit der aus Alumni bestehenden A-capella-Formation Seven Up zogen rund 500 Gäste aus aller Welt an.

„Wir haben das Netzwerk und unsere Angebote stetig ausgebaut“, sagt Bernd Hackstette, der seit 2005 Geschäftsführer des Alumni-Vereins und Alumni-Referent der Universität ist. Hierzu gehören Regionaltreffen in mehreren Großstädten, bei denen dort lebende Alumni untereinander Kontakte knüpfen und pflegen. Ein Treffen fand zum Beispiel im Bremer Übersee-Museum statt, das von einer



Zeitreise: Gründungsversammlung 2001, Festrednerin Prof. Dr. Rita Süßmuth und Gäste 2006 in Berlin, Besichtigungstour mit dem London-Bus, Festredner Gerhard Schröder mit Oberbürgermeister Wolfgang Meyer 2008 und Regionaltreffen 2010 im Deutschen Currywurst Museum Berlin (von links oben nach rechts unten).

Göttinger Alumna geleitet wird. Bei einer Veranstaltung in Brüssel mit 140 Alumni diskutierte die ehemalige Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts sowie des Goethe-Instituts Prof. Dr. Jutta Limbach mit dem Göttinger Germanisten Prof. Dr. Gerhard Lauer über Rolle und Zukunft der deutschen Sprache.

Das Netzwerk der Ehemaligen, Freunde und Förderer unterstützt zudem die Internationalisierung der Hochschule und des Göttingen Research Campus. Im Projekt Alumni Göttingen International ist es gelungen, neben dem seit Jahren aktiven

Alumni-Club in Südkorea auch eine Alumni-Vereinigung in China aufzubauen. Darüber hinaus haben sich junge indische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter dem Namen „Nirmiti“ zu einem Netzwerk zusammengeschlossen, das Treffen und Veranstaltungen in Göttingen anbietet. Ehemalige Studierende und Wissenschaftler aus der ganzen Welt kehren außerdem an ihre Alma Mater zurück, um hier an Summer Schools, Expertenseminaren und Alumni-Treffen teilzunehmen.

„Wir arbeiten eng mit den Fakultäten und Zentren der Universi-

tät zusammen. Mittlerweile haben wir mehrere Sektionen mit fakultätsbezogenen Angeboten aufgebaut und bereiten gemeinsam Veranstaltungen vor“, so Hackstette. Ein weiterer Service entwickelt sich zu einem wahren Renner: Als erste Universität in Deutschland bietet Alumni Göttingen eine Chipkarte an, mit der ihre Mitglieder nicht nur die Universitätsbibliothek und die Angebote des Hochschulsports nutzen, sondern auch in den Mensen des Studentenwerks Göttingen zu vergünstigten Preisen essen können. Bereits weit

über 500 Mitglieder von Alumni Göttingen nutzen das Angebot.

Auch die Studierenden erleben in der Phase der beruflichen Orientierung eine aktive Unterstützung durch Alumni: In zahlreichen Veranstaltungen berichten Ehemalige über ihren Werdegang und geben nützliche Tipps aus der Berufswelt. Die Chefredakteurin der taz Ines Pohl wird am 24. Oktober 2011 als Alumna zu den Studienanfängern sprechen. Viele von ihnen werden hoffentlich auch über ihre Studienzeit hinaus der Georgia Augusta verbunden bleiben – auf immer Wiedersehen.

Regionaltreffen in der Kunstsammlung

150 Alumni und Förderer kommen zur „Preview“ der neu konzipierten Ausstellung

(her) Eine Woche vor der offiziellen Wiedereröffnung konnten Alumni die Dauerausstellung der universitären Kunstsammlung besichtigen. Rund 150 Teilnehmer folgten am 8. April 2011 der Einladung von Alumni Göttingen und dem Förderkreis der Kunstsammlung. Kustodin Dr. Anne-Kathrin Sors stellte den Gästen die neue konzipierte Ausstellung vor. Prof. Dr. Carsten-Peter Warncke vom Kunstgeschichtlichen Seminar betonte, dass ohne die Studierenden dieser erste Schritt hin zu einem Lehrmuseum nicht möglich gewesen sei. Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel schlug einen Bogen von der Tradition zur Innovation: Die alten Schätze der



Exklusiver Blick von Alumni und Förderern auf die ausgestellten Gemälde.

vor 275 Jahren gegründeten Lehrsammlung müssten erhalten und ebenso wie die anderen universitä-

ren Sammlungen auch in digitaler Form allen Interessierten zugänglich gemacht werden.

Berlin, Shanghai und Göttingen

Weitere Alumni-Veranstaltungen in Vorbereitung

(her) Die Universität und Alumni Göttingen e.V. bereiten weitere Veranstaltungen in diesem Jahr vor: Am 28. Juni 2011 sind Alumni aus Berlin und Umgebung zu einem Regionaltreffen in der Hauptstadt eingeladen. Dabei können die Ehemaligen Universitätspräsidentin Ulrike Beisiegel kennenlernen und sich mit ihr über die Georgia Augusta austauschen. Die Universität Göttingen möchte auch mit ihren in China lebenden Alumni in Verbindung bleiben. Sie lädt die Mitglieder des Alumni-Netzwerkes China am 25. September 2011 nach Shanghai zu ihrem dritten Jahrestreffen ein.

Ehemalige, Freunde und Förderer der Georgia Augusta können sich den 5. November vormerken. Dann laden Alumni Göttingen und die Universität zum Göttinger Alumni-Tag 2011 ein. Neben einem Vortragsprogramm und einer Festveranstaltung gibt es wieder Gelegenheit zu interessanten Gesprächen und Besuchen am ehemaligen Studien- und Arbeitsort. In Verbindung mit dem Alumni-Tag erhalten zahlreiche Absolventinnen und Absolventen des Jahrgangs 1986 verschiedener Fakultäten eine persönliche Einladung zu Silbernen Diplom- und Examensfeiern.

Viel Erfahrung im Zulassungsgeschäft

Mehr als 1.000 zusätzliche Plätze für Studienanfänger – Erhöhter Beratungsbedarf

(gb) Information, Beratung, Studienorganisation, Career Service: Das Spektrum der Abteilung Studienzentrale ist breit. Besondere Herausforderung sind in diesem Jahr die steigenden Studierendenzahlen und die Vorarbeiten für ein neues Zulassungsverfahren.

Die Abteilung Studienzentrale und mit ihr die ganze Universität bereiten sich weiterhin auf steigende Studierendenzahlen durch den doppelten Abiturjahrgang und die Aussetzung der Wehrpflicht vor. Im vergangenen und im laufenden Jahr wurde die Anzahl der Studienplätze in stark nachgefragten Studiengängen wie BWL, Biologie, Psychologie und Lehramt erhöht. Zudem gibt es weitere zusätzliche Kapazitäten unter anderem in den Agrarwissenschaften, in der Physik und in den Rechtswissenschaften. Dazu richtet die Universität auch neue Studiengänge unter anderem in den Ostasienwissenschaften,



Information und Beratung in der Studienzentrale am Wilhelmsplatz.

ten, der Sozialwissenschaft und der Biochemie ein. Insgesamt rund 1.080 zusätzliche Plätze für Studienanfänger kann die Georgia Augusta im kommenden Semester aus Mitteln des Hochschulpaktes 2020 anbieten.

Studieninteressierte bewerben sich für zulassungsbeschränkte Fächer direkt bei der Universität. „Die Bewerbung bei den Hochschulen ist ein bewährtes Verfahren, braucht aber

viel Erfahrung im Zulassungsgeschäft, da Studieninteressierte sich häufig an mehreren Hochschulen bewerben. Dadurch kommt es zu Mehrfachzulassungen und in der Folge zu Nachrückverfahren“, so Abteilungsleiter Dr. Jörn Alpei. Abhilfe sollte ein neues zentrales Verfahren der Stiftung für Hochschulzulassung schaffen.

Die Abteilung Studienzentrale hatte früh begonnen, sich gemeinsam

mit den beteiligten Einrichtungen der Universität Göttingen auf das neue Verfahren einzustellen. Weil die Bewerbungsfristen vorverlegt wurden, musste von der Kapazitätsberechnung über die Festlegung von Zulassungsbeschränkungen bis zur Anmeldung neuer Studiengänge alles früher vorbereitet werden. Die Mitarbeiter des Studentensekretariats erhielten Weiterbildungen im neuen System; der jetzt schon erhöhte Beratungsbedarf bedeutete Mehrarbeit für Studienberater und Studiendekanatsreferenten.

Wegen technischer Probleme hat die Stiftung für Hochschulzulassung den Start des Verfahrens nun kurzfristig verschoben. „Durch unsere Vorarbeiten sind wir auch auf einen späteren Start des neuen Verfahrens gut eingestellt“, so Alpei. „Weil wir auf unser parallel vorbereitetes, seit Jahren bewährtes Zulassungsverfahren zurückgreifen können, bereitet uns die kurzfristige Absage keine Probleme.“

Neuer Leiter Studienberatung

(gb) Rainer Schultz leitet seit Mitte März 2011 das neunköpfige Team Zentrale Studienberatung



Rainer Schultz

der Abteilung Studienzentrale. Der 42-Jährige studierte Rechtswissenschaften in Göttingen und Sozialarbeit an der University of Ulster in Derry/Nordirland, wo er auch in einem sozialen Freiwilligendienst tätig war. Anschließend arbeitete er elf Jahre als Leiter der Aidshilfe in Kassel und der dortigen Beratungsstelle. Während dieser Zeit nahm er Lehraufträge an der Universität Kassel wahr und engagierte sich in der Praxisbegleitung von Studierenden.

Lehrangebot ausbauen

Universität erfolgreich beim „Qualitätspakt Lehre“

(gb) Die Universität Göttingen wird in den kommenden fünf Jahren ihr Lehrangebot ausbauen und die Qualität der Studienbedingungen weiter optimieren. Die Hochschule war mit ihren Anträgen zur weiteren Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre im Rahmen des „Qualitätspaktes Lehre“ erfolgreich.

Der „Qualitätspakt Lehre“ bildet die dritte Säule des Hochschulpaktes 2020 von Bund und Ländern. Die Universität Göttingen war sowohl mit ihrem Einzelantrag „Göttingen Campus Q Plus“ als auch mit einem Verbundvorhaben erfolgreich. Im Einzelantrag hatte sie eine Förder-

summe von rund 17 Millionen Euro beantragt. Summe von rund 17 Millionen Euro beantragt.

„In den kommenden Jahren werden wir weiter intensiv daran arbeiten, die Studien- und Lehrqualität spürbar zu erhöhen“, so Prof. Dr. Wolfgang Lücke, Vizepräsident der Universität Göttingen für Studium und Lehre. „Wir erwarten, dass sich dadurch in der Universität eine gemeinsame Qualitätskultur entwickelt, die auch über die Projektlaufzeit hinaus positive Auswirkungen haben wird.“

„Gemeinsame Qualitätskultur in Studium und Lehre“

Dafür hatte die Hochschule unter Beteiligung von Studierenden und Lehrenden fünf Handlungsfelder identifiziert, in die das Geld fließen soll. So soll beispielsweise eine Neugestaltung der ersten Phase des Studiums dazu führen, dass die Zahl der Studienabbrecher sinkt. Durch neu eingerichtete und vorgezogen besetzte Professuren soll die Betreuung in den Fächern mit vielen Studierenden ausgebaut werden. Eine systematische Personalentwicklung vom Beginn der Promotionsphase bis zur Weiterqualifizierung von erfahrenen Lehrenden soll die Qualität der Lehrveranstaltungen weiter verbessern. Gleichzeitig sollen Lehrende Freiraum erhalten, um moderne und innova-

tive Lehr- und Lernkonzepte zu entwickeln und umzusetzen. Mit dem Ausbau des universitätseigenen Qualitätsmanagementsystems will die Hochschule die Qualität der Lehre langfristig sichern. Bereits in den vergangenen Jahren hat die Universität große Anstrengungen zur Verbesserung der Studienbedingungen und der Qualität der Lehre unternommen. Hierzu gehört die aus Studienbeiträgen finanzierte Professionalisierung der Studiendekanate seit April 2008, die nun von einer externen internationalen Gutachtergruppe positiv evaluiert worden ist. Studienorganisation und -beratung während des gesamten Studienverlaufs, Qualitätsmanagement in Lehre und Studium sowie die Lehrevaluation und Absolventenbefragungen gehören zu den Aufgaben der an allen Fakultäten zusätzlich eingestellten Dekanatsreferenten und hauptamtlichen Studienberatern. Die Einrichtungen wurden zudem untereinander sowie zentral vernetzt.

Möglichkeiten der Studienfinanzierung

Universität wird erstmals Deutschlandstipendien vergeben – Infotag am 22. Juni 2011



Ein Studium kostet Geld: Die Universität informiert über verschiedene Möglichkeiten der Finanzierung und wirbt Gelder für neue Stipendien ein.

(her) Die Universität Göttingen wird zum Wintersemester 2011/2012 erstmals sogenannte Deutschlandstipendien vergeben. Hierfür wirbt sie derzeit Gelder bei Unternehmen und Förderern ein und entwickelt die Details für die Auswahl geeigneter Stipendiaten. Außerdem berät die Hochschule Studierende über weitere Möglichkeiten der Studienfinanzierung.

Im vergangenen Jahr hat der Bund ein Gesetz zur Vergabe von Deutschlandstipendien verabschiedet. Das Programm ermöglicht den teilnehmenden Hochschulen, einkommensunabhängig Stipendien in Höhe von monatlich 300 Euro an Studierende mit besonderer Studienleistung und Begabung zu vergeben. Die Stipendien werden nicht auf das BAföG angerechnet. Voraussetzung für die Vergabe ist, dass die Hochschulen Geldgeber finden, die je Stipendium jährlich 1.800 Euro zur

Verfügung stellen. Die so eingeworbenen privaten Gelder werden dann aus Mitteln des Bundes verdoppelt.

„Zum kommenden Wintersemester wollen wir 105 solcher Stipendien vergeben. Dies ist die maximale Anzahl, für die uns der Bund in der Startphase seine Beteiligung zugesagt hat“, so Prof. Dr. Wolfgang Lücke, Vizepräsident für Studium und Lehre der Universität Göttingen. „Einige unserer Förderer haben bereits ihre Unterstützung angeboten; mit weiteren potentiellen Partnern sind wir im Gespräch.“

Derzeit konkretisiert die Universität die Kriterien, nach denen die Stipendien vergeben werden, und bereitet das Bewerbungs- und Auswahlverfahren vor. Sobald die Universität ihre Vergaberichtlinie verabschiedet hat, werden alle Studierenden per E-Mail und im Internet über die Möglichkeiten und die Art und Weise der Bewerbung informiert.

Für die Universität Göttingen ist das Deutschlandstipendium aber nur ein Baustein der Studienfinanzierung. „Knapp ein Prozent unserer Studierenden erhalten Stipendien der elf nationalen Förderwerke. Wir wollen noch mehr Studierende zu einer Bewerbung um solche Stipendien ermutigen“, so Lücke.

Studienfinanzierungstag

Am Mittwoch, 22. Juni 2011 laden Universität und Studentenwerk Göttingen wieder zu einem Studienfinanzierungstag im Zentralen Hörsaalgebäude ein. Studierende und Studieninteressierte können sich hier über verschiedene Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten rund um das Studium informieren. Dazu gehören beispielsweise BAföG, der Bildungs- und KfW-Studienkredit, Studienbeitragsdarlehen oder Stipendien sowie Informationen zur Befreiung von Studienbeiträgen.

Handarbeit im Virtuellen Labor

E-Learning in der Chemie: Lehrfilme stellen Methoden und Arbeitstechniken vor

(kp) Studierende verschiedener Fachgebiete müssen im Laufe ihres Studiums chemische Praktika absolvieren. Das Wissen und die Erfahrung mit Laborarbeit sind jedoch bei Medizinerinnen, Biologen oder Physikern sowie den Studienanfängern in der Chemie sehr verschieden. Die Aufgaben allerdings ähneln sich: Sie müssen unter anderem Lösungen filtrieren, Substanzen trennen oder reinigen.

Wie das geht, veranschaulichen seit kurzem Lehrfilme auf der Website www.stalke.chemie.uni-goettingen.de/virtuelles_labor/de.html. Anhand der Videos können die Studierenden Methoden und Arbeitstechniken genau kennenlernen, und wer sich für ein Chemie-Studium interessiert, erhält per Mausklick einen Einblick in die Abläufe der Laborarbeit. Die Filme ergänzen die praktische Betreuung durch die Assistenten. Schließlich sollen die zukünftigen Chemikerinnen und Chemiker selbstständig experimentieren, betont Prof. Dr. Dietmar Stalke, der Initiator des Virtuellen Labors.

Eine wesentliche Anregung, gibt der erfahrene Heimwerker zu, kam aus dem Baumarkt: „Es waren die Dauerwerbefilme, in denen zum Beispiel eine neue Zange vorgestellt wird.“ Auf der Internetseite der Fakultät für Chemie ist es vor allem der Doktorand Nils Finkelmeier, der

die Zuschauer durch das Labor führt und jeden einzelnen Arbeitsschritt erklärt. Auch Studierende höherer Semester profitieren vom neuen Angebot: Sie erhalten Anleitungen für fortgeschrittene Verfahren wie das Arbeiten unter Schutzgas.

Bezahlt wird das Projekt aus Studienbeiträgen, weshalb die Unterstützung durch die Fachschaft und die Studierenden besonders wichtig ist. Die begeisterten Reaktionen der Erstsemester bestätigen inzwischen den Erfolg des Virtuellen Labors, so

dass die Erweiterte zentrale Kommission für Lehre und Studium (zKLS-plus) einer Verlängerung um ein Jahr zugestimmt und damit die Produktion weiterer Filme ermöglicht hat. Für die Studierenden ist das eine Chance: Sie lernen auf diese Weise, nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit den Händen sicher zu arbeiten. Offensichtlich ist es nicht nur die Ansicht von Stalke und Finkelmeier, dass dies über den Einsatz digitaler Medien in der Lehre am erfolgversprechendsten umzusetzen ist.

Interaktives Lernen

Im Wettbewerb „campusemerge“ erfolgreich

(kp) Drei Projekte der Universität Göttingen waren beim niedersächsischen multimedialen Hochschulwettbewerb „campusemerge“ erfolgreich. Zu den Preisträgern zählt das eDocTrainer-Team um Prof. Dr. Laszlo Füzesi. Es entwickelte eine interaktive Lehrplattform, auf der medizinische Fälle realitätsnah und didaktisch aufbereitet präsentiert werden. Die Studierenden lernen an diesen Beispielen, Krankheiten zu diagnostizieren, praktische Lösungen zu entwickeln und nicht zuletzt, den Prüfungsstoff zu festigen.

Prämiert wurden auch zwei Konzepte für den Fremdsprachenunterricht. Das Projekt „Intermediales und interkulturelle Deutschlernen“ richtet sich an ausländische Studierende und Doktoranden am Lektorat „Deutsch als Fremdsprache“. Der Präsenzunterricht wird durch webbasierte Angebote ergänzt: Die 3D-Lernumgebung „Second Life“ lädt in virtuelle Lebenswelten ein; das Learning-Content-Management-System mit interaktiven, individualisierten Übungen trainiert Grammatik, Wortschatz, Lese- oder Hörverständnis. Ideengeberin ist Hajnalka Beck, Doktorandin in der Germanistik.

Das Gemeinschaftsprojekt „Neue Medien im Sprachunterricht“ betreut Dr. Johann Fischer von der Zentralen Einrichtung für Sprachen und Schlüsselqualifikationen. Der mediengestützte und handlungsorientierte Fremdsprachenunterricht soll Studierende und Promovierende zum selbstständigen Arbeiten motivieren. Sie lernen beispielsweise in einem virtuellen Raum alltagsnahe Fallstudien zu lösen, etwa eine wissenschaftliche Tagung, die im Netz organisiert und in ihrer Komplexität durchgespielt wird. Web2.0-Tools und eine interaktiv ausgebaute Lernplattform „moodle“ unterstützen dabei das individuelle Lernen und den kommunikativen Austausch.



Ökosystem und Chinesisch

Neue Studienangebote

(red) „Molecular Ecosystem Sciences“ heißt der erste vollständig englischsprachige Bachelorstudiengang der Universität Göttingen. Er richtet sich an Studieninteressierte aus Europa und Übersee und startet zum kommenden Wintersemester an der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie. Im Mittelpunkt des Studiengangs stehen die molekularen Grundlagen von Ökosystemen. Die Studierenden können vom ersten Semester an in einem internationalen Umfeld arbeiten.

Als erste Hochschule in Deutschland richtet die Universität Göttingen zum Wintersemester 2011/2012 einen Lehramtsstudiengang „Chinesisch als Fremdsprache“ ein. Damit können Studierende erstmals Chinesisch als eines der beiden Pflichtfächer für das Lehramt an weiterführenden Schulen wählen. Der Studiengang mit Bachelor-Abschluss umfasst unter anderem eine intensive Ausbildung im modernen Hochchinesisch, ein Auslandssemester an Partnerhochschulen in Peking oder Taipei sowie ein zweites Unterrichtsfach.

Forschung schon im Bachelorstudium

Pilotprojekt „Forschungsorientiertes Lehren und Lernen“ mit neun Gruppen gestartet

(gb) Als Bachelorstudierender schon aktiv forschen? Was manch einem als „Undergraduate Research“ aus den USA oder aus England bekannt sein mag, wird nun auch in Göttingen ausgebaut. „Forschungsorientiertes Lehren und Lernen“ heißt ein fakultätsübergreifendes Pilotprojekt der Universität, in dem kleine Teams von Bachelorstudierenden unter Begleitung von Betreuern und Mentoren die ersten eigenständigen Forschungsleistungen erbringen sollen.

Die Geographiestudentin Svenja Keitzel bearbeitet zusammen mit Kommilitonen aus den Sozialwissenschaften das Thema „Sozialer Wandel urbaner und suburbaner Lebenswelten im Vergleich“. Von der Teamarbeit ist sie begeistert: „Allein wäre es mir nicht möglich, mich so intensiv in die Methoden einzuarbeiten.“ Sonst arbeitet sie vor allem mit Literatur, nun stehen standardisierte und qualitative Befragungen auf dem Programm. Für die selbstständig zu führenden Interviews erstellt das Team momentan gemeinsam mit dem sozialwissenschaftlichen Methodenzentrum einen Leitfaden. Betreuer Carsten Manns steht bei Bedarf mit Rat und Tat zur Seite. „Zu meiner Studienzzeit gab es

solche Angebote nicht, es sei denn, man war als studentische Hilfskraft in einem Projekt eingebunden“, erinnert sich der Soziologe, der gerade an seiner Promotion arbeitet.

Insgesamt neun Projektgruppen mit jeweils vier bis acht Studierenden, einem Doktoranden als Betreuer und einem Professor als Mentor haben im März 2011 ihre Arbeit aufgenommen. Der Teamgedanke steht dabei im Vordergrund: „Die Studierenden suchen sich selbstständig ihre Themen aus und müssen in der Gruppe darüber verhandeln. Die Betreuer und Betreuerinnen übernehmen die Rolle von Moderatoren, die Impulse geben“, sagt Susanne Wimmelmann von der Stabsstelle Lehrentwicklung und Lehrqualität, Bereich Hochschuldidaktik, die das Projekt organisiert und betreut.

Die Kombination zur Verbesserung von Fachwissen und sozialen Kompetenzen wird unterstützt durch

eine Reihe von Workshops, die das Projekt begleiten. Da geht es zum Beispiel darum, einem anderen Team die eigene Forschung zu erklären. „Oft treffen Welten aufeinander“, schmunzelt Wimmelmann. „Die Biologen kennen keinen Mikrozensus und die Politologen fragen erstmal nach, was eine Alge ist.“ Interdisziplinäres Lernen im wahren Sinne des Wortes: „Konstruktiv und fruchtbar“, so Wimmelmanns Eindruck.

Das zweijährige Pilotprojekt wird aus Studienbeiträgen gefördert und ist Teil des Gesamtprojektes zum Qualitätsmanagement in Lehre und Studium. Die Teams erhalten bis zu 5.000 Euro für Sachmittel, Referenzen und Forschungsexkursionen. Ein Lenkungsausschuss von Studierenden, Lehrenden sowie Mitgliedern aus Studiendekanaten und Verwaltung begleitet die Pilotphase; im Wintersemester soll das Projekt weiter ausgebaut werden.



Graduiertenkollegs

(red) Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert ab dem 1. April 2012 an der Universität Göttingen zwei neue Graduiertenkollegs in den Wirtschaftswissenschaften. Die Wissenschaftler des Graduiertenkollegs „Ressourceneffizienz in Unternehmensnetzwerken – Methoden zur betrieblichen und überbetrieblichen Planung für die Nutzung erneuerbarer Rohstoffe“ untersuchen die zunehmende Bedeutung nachwachsender Rohstoffe für die industrielle Nutzung. Beim Graduiertenkolleg „Globalization and Development“ handelt es sich um ein gemeinsames Kolleg der Universitäten Göttingen und Hannover, dessen Mitglieder den Einfluss der ökonomischen Globalisierung auf Entwicklungsländer untersuchen. Die DFG unterstützt die beiden Kollegs zunächst viereinhalb Jahre lang mit insgesamt rund sechs Millionen Euro.

SOS

(red) Der zentrale IT-Dienstleister für Studierende der Universität Göttingen studIT hat Hilfestellungen und Informationen rund um den studentischen „IT-Alltag“ in einem Portal zusammengefasst. „SOS – studIT Online Support“ ist unter <http://sos.stud.uni-goettingen.de> erreichbar.

Alte Schönheit herstellen

Die Restauratorin Jorun Ruppel über ihre faszinierenden Interessen



Puzzle-Arbeit in der Werkstatt: Jorun Ruppel mit frisch geklebtem Gefäß der alten Griechen.

(kp) Schon als Kind puzzelte sie gern. Später hat sie südamerikanischen Federschmuck, Ohrringe aus Käferflügeln oder Bojen aus Seehundhaut restauriert. Das war im damaligen World Museum in Liverpool, wo Jorun Ruppel nach ihrem Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart drei Jahre lang arbeitete. Im Herbst 2002 kam die Restauratorin dann nach Göttingen ans Institut für Klassische Archäologie.

Hier puzzelt sie wieder: 200 Scherben hat sie gerade zusammengesetzt, herausgekommen ist ein bauchiges Gefäß mit zwei säulenartigen Henkeln: ein Kolonettenkrater, in dem die alten Griechen wohl einst Wein mischten. Aufnahmen dieser rotfigurigen Keramik können nun im Corpus Vasorum Antiquorum erscheinen, einem archäologischen Standardwerk. Es ist der vierte Band,

der die in Göttingen gesammelten und aufbereiteten Gefäßfunde der internationalen Forschung zur Verfügung stellt.

Während das frisch geklebte Gefäß noch auf dem leicht verstaubten Werkstatttisch steht, wartet nebenan schon eine bei der Abformung beschädigte Artemis. Auch diese Göttin wird nun unter den Händen Ruppels wieder zu alter Schönheit gelangen. Gipsfiguren zu restaurieren lernte die gebürtige Rheinländerin vor allem am Göttinger Institut. Dieses verfügt über eine der weltgrößten Sammlungen an Abgüssen antiker Skulpturen. Schnitzseisen und Feilen liegen im Regal; an der Wand hängen Wasserwaagen, Winkel und Sägen. An den Staub, so die Restauratorin, habe sie sich gewöhnt.

Auch die Studierenden stört dieser nicht mehr. Sie lernen seit dem

Sommer 2010 vor allem unter Ruppels Anleitung, gipserne Statuen, Büsten oder Reliefs neu zu gestalten. Das ist forschungsbasierte Lehre pur: Denn die angelernten ‚Restauratoren‘ setzen dabei aktuelle Forschungsergebnisse vor allem zur Farbigkeit antiker Skulpturen um. Ihre Stücke wie zum Beispiel das Porträt des römischen Kaisers Caligula sind sogar in der Ausstellung „Bunte Götter“ zu bestaunen.

Auch hier ist Jorun Ruppel zu erleben: Wenn sie mit Kindern Hühnchen aus Gips bemalt oder in der Schauwerkstatt mit ihren Studierenden zeigt, wie Pigmente aufbereitet, Farben hergestellt oder gemischt und behutsam aufgetragen werden. Gerade das Feinteilige ist es, was die Restauratorin fasziniert. Eine Faszination, von der sich Besucher der Ausstellung jeden Sonntag überzeugen können.

Von Frauen und Physikern

Teilchenphysiker Boris Lemmer gewinnt „Science Slam“

(dü) Komplexe physikalische Zusammenhänge einfach und unterhaltsam erklären – diese Kunst beherrscht Boris Lemmer, Doktorand im II. Physikalischen Institut der Universität Göttingen, glänzend. Für seinen Auftritt zum Thema „Elementarteilchen – Bis(s) ins Innere des Protons“ erhielt er von der Jury des dritten „Science Slam“ in Hannover die höchstmögliche Punktzahl.

Für Boris Lemmer total überraschend: „Ich weiß auch nicht, wie ich das gemacht habe. Ich war sehr aufgeregt und habe auch nicht so gestochen scharf formuliert wie einige meiner Konkurrenten – aber vielleicht kam das ja auch gerade gut an.“ Beim Science Slam traten sechs Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftler gegeneinander an. In Kurzvorträgen von zehn Minuten sollten sie dem Publikum auf amüsante und unterhaltsame Weise ihr Forschungsgebiet aus Naturwissenschaft und Technik näher bringen – keine leichte Aufgabe für einen Teilchenphysiker.

Lemmers Rezept: Humor und ein guter Teil Selbstironie. „Man kennt ja so die Klischees und Vorurteile über Physiker, und da ist schon viel dran. Damit muss man einfach locker umgehen.“ Erprobt hat der Doktorand seinen Vortrag an „fachfremdem“ Publikum. Seine Mitbe-

wohnerin, eine Studentin der Wirtschaftspädagogik, war der Gradmesser für die Anschaulichkeit seines Physik-Vortrags. Das hat gut funktioniert, denn die Science Slam-Jury hatte in Sachen Verständlichkeit nichts zu meckern, auch der trockene Witz kam gut an.

„Ich habe in meinem Vortrag erzählt, dass ein Physiker bei jedem Experiment hofft, dass etwas herauskommt, wonach schon seit vielen, vielen Jahren gesucht wird, wie zum Beispiel das sogenannte Higgs-Teilchen“, erzählt Boris Lemmer. „Das ist das fehlende Puzzlestück, um zu erklären, warum Teilchen überhaupt eine Masse haben. Dem Publikum habe ich das so erklärt: Ein Physiker

sucht etwas extrem Seltenes, wonach er schon seit Jahren sucht und was ganz schwer zu finden ist – eine Frau! Und diese Suche nach einer Partnerin habe ich verglichen mit der Suche nach dem Higgs-Teilchen und den Schwierigkeiten, die es dabei gibt.“

Derzeit tüftelt der Doktorand an einem neuen Vortrag für das Finale am 2. September 2011 auf der Ideen Expo in Hannover. Dort treten die Gewinner der insgesamt fünf Science Slam-Vorrunden gegeneinander an. „Die Witze über Physiker gehen mir so schnell jedenfalls nicht aus“, sagt Boris Lemmer und lacht.



„Ich möchte Neues über die Astronomie vermitteln“

Dr. Axel Wittmann verbindet in seinen Führungen durch die Historische Sternwarte Fachkenntnis mit Wissenschaftsgeschichte

(her) Als 1957 mit Sputnik der erste Satellit ins All geschossen wurde, war das Interesse des 14-jährigen Axel Wittmann an Astronomie geweckt; sechs Jahre später begann er in Göttingen sein Studium der Physik und Astronomie. Heute bietet der 68-Jährige als Ruheständler Führungen für Mitarbeiter und Gäste der Hochschule durch die Historische Sternwarte an, in denen er seine Fachkenntnisse mit Wissenschaftsgeschichte verbindet.

Seine Diplomarbeit führte ihn im November 1967 an die Universitäts-Sternwarte, die bis zum Umzug in den Physik-Neubau auf dem Nordcampus im Jahr 2005 sein Arbeitsort als Wissenschaftler blieb. Auch seinem Forschungsfeld der Sonnenbeobachtung blieb Dr. Axel Wittmann treu. Während das Material für die Vermessung von Sonnen-

flecken anfangs noch auf Lochkarten aus den USA kam, bediente er später selbst Teleskope und schrieb Computerprogramme für Messaufgaben und die anschließende Auswertung.

„Die Arbeit als Wissenschaftler war mir immer das Wichtigste“, betont Wittmann. Sein Interesse für Wissenschaftsgeschichte wurde durch die Exponate aus dem Nachlass von Carl Friedrich Gauß (1777 bis 1855) und nachfolgenden Göttinger Astronomen geweckt. Wittmann hat die „Sammlung Sternwarte“ mit astronomischen Geräten, Büsten, Büchern und Bildern von 1990 bis Ende 2008 betreut und inventarisiert.

Umfangreiches Spezialwissen

Auch im Ruhestand ist er regelmäßig in der Historischen Sternwarte und führt Tagungsteilnehmer,



Axel Wittmann mit Fellows des Lichtenberg-Kollegs in der Historischen Sternwarte.

Fellows des Lichtenberg-Kollegs sowie Delegationen aus aller Welt durch das historische Gebäude. „Ich möchte den Leuten etwas Interessantes und Neues über Astronomie erzählen, das auf Fakten basiert“, so

Wittmann. Sein „Lohn“ ist das Interesse seiner Zuhörer und ein Archivraum in der Sternwarte, den die Universität ihm als Geschäftsführer der Gauß-Gesellschaft für den Nachlass des Göttinger Gelehrten zur Ver-

fügung gestellt hat. Dass zum Beispiel Markierungen, die Gauß für seine Forschung in die Steindielen ritzte, bis heute erhalten sind, verdankt die Universität Wittmanns umfangreichem Spezialwissen, das er vor der Restaurierung des historischen Gebäudes an die Baukommission weitergab.

Auch die Auszeichnung der Sternwarte als „Ort der Ideen“ im Jahr 2006 geht auf Wittmanns Vorschlag zurück, sich mit dem Gauß-Weber-Telegraphen als Vorläufer der SMS am Wettbewerb zu beteiligen. Mit dem ersten elektromagnetischen Telegraphen hatten sich Gauß und Wilhelm Weber Kurznachrichten über die Dächer der Stadt übermittelt. Eine Urkunde im Eingangsbereich der Historischen Sternwarte zeugt seitdem nachhaltig von diesem Erfolg.

TIPPS & TERMINE

Chemie

(red) Die Fakultät für Chemie öffnet am Sonnabend, 24. September 2011 von 13 bis 18 Uhr ihre Türen. Die Besucher erwartet ein buntes Programm für Jung und Alt, es reicht von Versuchen zum Selbermachen bis zu einer Werkstattalltag. Der Tag der offenen Tür im Gebäude an der Tammanstraße 2 bis 6 ist Teil des Veranstaltungsprogramms, das die Fakultät zum Internationalen Jahr der Chemie anbietet. Ganz im Zeichen der Chemie steht noch bis 5. Juli 2011 die öffentliche Ringvorlesung jeweils dienstags um 18.15 Uhr in der Aula am Wilhelmsplatz.

Frühstückstafel

(red) Studierende und Beschäftigte der Universität können am Sonntag, 26. Juni 2011, mit ihrer Teilnahme am ersten Bürger-Frühstück Projekte gegen Kinderarmut in Stadt und Landkreis Göttingen unterstützen. Die Bürgerstiftung Göttingen lädt vom 11 bis 15 Uhr zum gemeinsamen Frühstück, Gesprächen und einem Kulturprogramm ein. Schirmherr ist Oberbürgermeister Wolfgang Meyer.

Impressum

Herausgeber: Die Präsidentin der Georg-August-Universität Göttingen

Redaktion:
Dr. Bernd Ebeling (be) (verantwortlich)
Heike Ernestus (her) (Leitung)
Gabriele Bartolomaeus (gb)
Romas Bielke (bie)
Annemike Düvel (dü)
Beate Hentschel (he)
Katrin Pietzner (kp)

Mitarbeit:
Elke Hennig (eh)

Anschrift der Redaktion:
Presse, Kommunikation und Marketing
Wilhelmsplatz 1, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-4342
Fax (0551) 39-4251
E-Mail: pressestelle@uni-goettingen.de

Karikatur: Thomas Plaßmann, Essen

Fotos: Bioenergiedorf Jühnde, Ingo Bulla, Peter Heller, Christina Hinzmann, Gisa Kirschmann-Schröder, Christoph Mischke, NASA/Dana Berry, SkyWorks Digital, Universität Padua/Matteo Danesin

Layout: Rothe Grafik

Druck: Druckhaus Göttinger Tageblatt

Auflage: 10.000 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht unbedingt die des Herausgebers oder die der Redaktion.

„Die Welt steht euch offen“

Elke Zech vom Dritten Physikalischen Institut besuchte für eine Woche die britische University of Nottingham

(her) Die Universität Göttingen bietet ihren Beschäftigten im Rahmen des Erasmus-Programms Personalmobilität die Möglichkeit, eine europäische Universität zu besuchen. Zwei Mitarbeiterinnen der Universität Göttingen zählten zu einer Gruppe von 25 Hochschulbeschäftigten aus neun europäischen Ländern, die Anfang April 2011 auf dem University Park Campus in Nottingham zu Gast war.

„Wir haben immer mehr Gäste und Mitarbeiter aus dem Ausland. Der einwöchige Gastaufenthalt war eine gute Möglichkeit, mein Business English zu verbessern“, erzählt Elke Zech, Sekretärin am Dritten Physikalischen Institut der Universität.

Das International Office der University of Nottingham, die zu den 20 Top-Forschungsuniversitäten Großbritanniens zählt, bot ein Programm aus Vorträgen, Workshops und Einzelgesprächen. Summer Schools, die Anwerbung neuer Studierender aus aller Welt und die Unterstützung



Business English verbessert, neue Eindrücke gesammelt: Elke Zech aus Göttingen gehörte zu den internationalen Gästen in Nottingham.

von Auslandsaufenthalten waren einige der diskutierten Themen. Sie wurden durch Erfahrungsberichte der Gäste über die Aktivitäten an ihren Hochschulen ergänzt.

„Überall auf der Welt gibt es engagierte Hochschul-Mitarbeiter, die ausländischen Studierenden den Einstieg in die Universitäten erleichtern wollen“, nimmt Elke Zech als

Eindruck mit nach Göttingen. „Die Botschaft war deutlich: Die Welt steht euch offen.“ Durch den bunten Mix an Nationalitäten in der Gruppe – die Teilnehmer kamen zum Beispiel aus Finnland, Litauen oder Frankreich – hat Zech zudem viel über andere Kulturen erfahren und Kontakte zu Personen an anderen Universitäten geknüpft.

Um einen Gastaufenthalt an einer europäischen Universität können sich alle bewerben, die seit mindestens einem halben Jahr an der Universität Göttingen im nicht-wissenschaftlichen Bereich beschäftigt sind und über ausreichende Sprachkenntnisse verfügen. „In diesem Jahr konnten wir bislang acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen solchen Aufenthalt ermöglichen“, sagt Karen Denecke, die in der Stabsstelle Göttingen International das aus EU-Mitteln finanzierte Programm koordiniert.

Weitere Informationen sind im Internet unter ww.uni-goettingen.de/en/89912.html zu finden.

Grass schenkt Denkmal

Skulptur aus Stahl erinnert an die Göttinger Sieben

(bie) Günter Grass hat der Stadt und der Universität Göttingen ein Denkmal für die Göttinger Sieben geschenkt. Der Literaturnobelpreisträger enthüllte am 28. April 2011 die Stahl-Skulptur auf dem zentralen Campus der Universität gemeinsam mit seinem Verleger Gerhard Steidl. Sie erinnert an den Protest der sieben Göttinger Professoren, die sich 1837 gegen die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes im Königreich Hannover aussprachen. Grass betonte, das Denkmal solle nicht nur an das

Zeichen erinnern, dass die sieben Professoren damals setzten: „Wir haben allen Grund, dieses Zeichen auf unsere heutigen demokratischen Verhältnisse zu übertragen“, erklärte der Nobelpreisträger.

Die Skulptur steht auf dem Platz der Göttinger Sieben auf den Stufen, die zum Zentralen Hörsaalgebäude hinaufführen. „Das Denkmal steht am richtigen Ort, mitten unter den Studierenden“, sagte Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel bei der Enthüllung.



Vor dem neuen Denkmal für die Göttinger Sieben auf dem Campus: Prof. Dr. Ulrike Beisiegel, Gerhard Steidl, Günter Grass und Wolfgang Meyer (von links).

Degen, Florett und Säbel im Gepäck

Deutsche Hochschulmeisterschaften im Fechten wurden in Göttingen ausgetragen

(eh) Fechten gehört zu den traditionellen Sportarten, die an der Universität Göttingen gepflegt werden und stand vom 20. bis 22. Mai 2011 im Mittelpunkt beim Hochschulsport. 83 Mannschaften für Florett, Degen und Säbel haben hier die Deutschen Hochschulmeisterschaften (DHM) ausgetragen. Die Planung, Logistik und Umsetzung übernahm die Sparte Fechten des Hochschulsports. Bei der Betreuung der etwa 250 Fechterinnen und Fechter unterstützte das AStA-Sportreferat.

„Wesentliche Voraussetzung waren wettkampfgerechte Bedingungen. Den Rahmen gab der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband vor, während die Wettkämpfe nach

den Regeln des Internationalen Fechtverbandes gewertet wurden“, erklärt Daniel Keyhani, Obmann der Sparte Fechten. „In zwei Sporthallen haben wir 16 Fechtbahnen mit der zugehörigen Technik installiert, ein lizenziertes Kampfritterteam und die Turnierleitung organisiert. Auch die Kontrolle der Ausrüstung gehörte zur Startvorbereitung.“ Die Fechtbahnen stellten der Fechtclub Leipzig sowie ein Sponsor zur Verfügung.

Das AStA-Sportreferat unterstützte die DHM finanziell und organisatorisch. „Zu unseren Aufgaben zählten die Rahmenbedingungen wie Hallenbelegung, Verpflegung und Betreuung der Gäste, die in der Freizeit auch gemeinsam das

Göttinger Studentenleben kennenlernen“, so Sportreferent Misha Lumme. „Für die Übernachtung der Teilnehmer konnten wir den Sportverein ASC Göttingen von 1846 e.V. gewinnen, der die Trainingshallen am Waldweg zur Verfügung stellte.“

Als eine der ältesten Sportarten der Menschheitsgeschichte gehörte das Fechten zu den Gründungssportarten bei den ersten Olympischen Spielen der Moderne 1896 in Athen. Interessierte können das Sportfechten an der Universität Göttingen beim wöchentlichen Training erleben oder einen Anfängerkurs belegen. Weitere Informationen und die DHM-Ergebnisse: www.hochschulsport-goettingen.de.

Leitfaden

Kinderbetreuung

(her) Die Universität Göttingen hat das Ziel, die Arbeits- und Studienbedingungen so zu gestalten, dass es für Frauen und Männer möglich ist, Beruf oder Studium und Familie miteinander zu vereinbaren. Der Familienservice der Hochschule bietet Hilfen für besonders gefragte flexible und kurzfristige Angebote wie Kinderbetreuung in Notfällen, während Dienstreisen, Qualifizierungsmaßnahmen und Veranstaltungen sowie für studierende Eltern an. Hierzu ist ein Leitfaden erschienen, der auch auf gesetzliche Ansprüche aufmerksam macht und Hinweise für die Beantragung und Nutzung dieser Angebote gibt. Er ist unter www.uni-goettingen.de/de/205531.html zu finden.

Tiefe Einblicke in lebende Zellen

Prof. Dr. Stefan W. Hell erhält Familie-Hansen-Preis 2011 für STED-Mikroskopie

(red) Prof. Dr. Stefan W. Hell vom Göttinger Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie hat für seine wegweisende Forschung auf dem Gebiet der Mikroskopie den Familie-Hansen-Preis 2011 der „Bayer Science & Education Foundation“ erhalten. Die mit 75.000 Euro dotierte Auszeichnung wurde am 15. März 2011 in Berlin verliehen.

Die Entdeckungen des Göttinger Physikers führten zu einer neuen Klasse von Lichtmikros-



Prof. Dr. Stefan W. Hell

kopen, die wesentlich tiefer als bisher in die molekulare Skala des Lebens vordringen können. Die von Hell erfundene und entwickelte STED-Mikroskopie und damit verwandte Verfahren erlauben es, lebende Zellen mit einer heute bis zu zehnmal besseren Detailschärfe zu beobachten. Damit lassen sich winzige, fluoreszenzmarkierte Proteinkomplexe mit einer Größe von nur 20 bis 50 Nanometern getrennt voneinander beobachten.

Auszeichnungen

Die Sozialwissenschaftliche Fakultät hat **Antonie Walther**, **Torben Lüth**, **Sabine Trittler**, **Simon Goedicke**, **Laura-Annabel Trosin** und **Philipp Wesche** für ihre Abschlussarbeiten Geldpreise in Höhe von jeweils 500 Euro verliehen. **Daniela Rothe** erhielt für ihre Dissertation den mit 750 Euro dotierten Friedrich-Christoph-Dahlmann-Preis; der ebenfalls mit 750 Euro dotierte Wolfgang-Enke-Preis 2010 ging an **Henrike Menze**.

Die Medizinische Fakultät hat **Prof. Dr. Detlef Doenecke** die Albrecht-von-Haller-Medaille, verliehen. Damit würdigt sie dessen Verdienste als Hochschullehrer und sein Engagement zur Sicherung der guten akademischen Praxis. Zudem verlieh die Fakultät den Rainer-Herken-Preis für gute Lehre an **Prof. Dr. Laszlo Füzesi**, den Habilitationspreis an **PD Dr. Tanja Vogel** und den Promotionspreis an **Dr. Sina Patricia Müller**.

Der Fakultätspreis für die beste Dissertation der Juristischen Fakultät ging an **Dr. Sebastian Stütze**; für ihre Lehrveranstaltungen wurden **Julian Winn** und **Prof. Dr. Martin Ahrens** ausgezeichnet.

Dr. Vinko Hinz vom Seminar für Klassische Philologie ist für seine Forschungen in das „Who is Who in the World“ aufgenommen worden.

Dr. Nikta Fakhri vom Dritten Physikalischen Institut erhält ein interdisziplinäres Nachwuchsstipendium in den Lebenswissenschaften. Sie wurde mit einem „Postdoctoral Fellowship Award“ der International Human Frontier Science Program Organization ausgezeichnet.

Für ihre Dissertation auf dem Gebiet der Tierernährung hat **Dr. Uta Dickhöfer** eine mit 1.000 Euro dotierte Auszeichnung der H.W. Schaumann-Stiftung erhalten.

Der Direktor der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek

Göttingen **Dr. Norbert Lossau** ist zum Honorarprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin ernannt worden. Die Hochschule würdigt damit insbesondere seine Forschung im Bereich neuer wissenschaftlicher Angebote im digitalen Informationszeitalter.

Die mit jeweils 1.000 Euro dotierten „Florenz Sartorius-Preise“ der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gingen an **Bernd Stegmann**, **Florian Steinmeyer**, **Manuela Kloiber** und **Florian Demitz** sowie **Dr. Reinald Koch** und **Dr. Michael Kühl**. Außerdem erhielt **Christian Tornack** den mit 1.500 Euro dotierten Festo-Hochschulpreis für „Innovationen in der Informationsverarbeitung“.

Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat **Prof. Dr. Heinrich Detering** die Werner Heisenberg-Medaille verliehen. Sie würdigt damit seine Verdienste in der Förderung der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit und seine Mitarbeit im Auswahlausschuss für die Vergabe von Humboldt-Professuren.



Preise für besondere Aktivitäten

Stiftungsrat würdigt Leistungen in Lehre, Wissenstransfer und Publikationen

(red) Mitglieder der Georgia Augusta haben am 1. März 2011 die Preise des Stiftungsrates des Jahres 2010 für besondere universitäre Aktivitäten und Leistungen erhalten. Die insgesamt acht Auszeichnungen sind mit jeweils 2.500 Euro dotiert

In der Preiskategorie „Herausragendes Engagement in der Hochschullehre“ wurden der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Thomas Mann, die Assistenzärzte Dr. Tobias Pukrop und Dr. Tobias Raupach sowie das Projektteam der „Elektronischen Publikationsplattform für Studierende – litlog“ ausgezeichnet. In der Preis-

kategorie „Wissenschaft und Öffentlichkeit“ wurde die Göttinger Graduiertenschule Gesellschaftswissenschaften (GGG) ausgezeichnet, die mit ihrem KMU-Netzwerk die dreiteilige Veranstaltungsreihe „Praxisforum 2010 – Wir verbinden kluge Köpfe“ organisiert hatte.

Vier Preise des Stiftungsrates für „Herausragende Nachwuchspublikationen“ gingen an den Mathematiker Dr. Christian Böhning, die Neurowissenschaftler Dr. Jan Christoph Koch und Dr. Johanna Knöferle, die Mathematikerin Prof. Dr. Tatyana Krivobokova und die Historikerin Dr. Eva-Maria Silies.

Ruf nach Göttingen angenommen

Prof. Dr. Birgit Abels, Universität Amsterdam, auf eine W2-Professur für Musikethnologie

Prof. Dr. Andrea D. Bührmann, Universität Münster, auf eine W2-Professur für Soziologie der Geschlechterverhältnisse

Dr. Andrea Carminati, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Leipzig, auf eine Juniorprofessur für Bodenhydrologie

PD Dr. Klaus Dittert, Universität Kiel, auf eine W3-Professur für Pflanzenernährung und Ertragsphysiologie

Dr. André Fischer, European Neuroscience Institute Göttingen, auf eine W3-Professur für Epigenetik neurodegenerativer Erkrankungen

Prof. Dr. Laurent Gizon, Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung, Katlenburg-Lindau, auf eine W3-Professur für Astrophysik mit Ausrichtung Physik des Inneren der Sonne und sonnenähnlicher Sterne

Prof. Dr. Thomas Kneib, Universität Aachen, auf eine W3-Professur für Statistik

Prof. Dr. Sarah Köster, Universität Göttingen, auf eine W2-Professur für Nanoscale Imaging of Cellular Dynamics

Prof. Dr. Martin Laube, Universität zu Köln, auf eine W3-Professur für Systematische Theologie (Lehrstuhl für Reformierte Theologie)

Prof. Dr. Thomas Meyer, Universitätsklinikum Marburg, auf eine W2-Professur auf Zeit (Tenure Track) für Psychosomatische Medizin mit Schwerpunkt Molekulare Psychokardiologie (Korrektur)

Dr. Kerstin Rabenstein, Universität Potsdam, auf eine W2-Professur für Schulpädagogik/Empirische Unterrichtsforschung und Schulentwicklung

Prof. Dr. Tanja Scheer, Universität Oldenburg, auf eine W3-Professur für Alte Geschichte

Dr. Dominik Schleicher, Universität Leiden, auf eine Juniorprofessur für Kosmologie mit Schwerpunkt Kosmologische Strukturentstehung

Prof. Dr. Bernd Schröder, Universität des Saarlandes, Saarbrücken, auf eine W3-Professur für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Religionspädagogik und Bildungsforschung

Dr. Steffen Schumann, Universität Heidelberg, auf eine Helmholtz-Juniorprofessur für Theoretische Teilchenphysik mit Ausrichtung Hochenergie-Collider-Teilchenphysik und Phänomenologie

Dr. George Trendelenburg, Charité Universitätsmedizin Berlin, auf eine W2-Professur auf Zeit (Tenure Track) für Schlaganfallforschung

Prof. Dr. Evelina Viada, Universität Basel, auf eine W2-Professur Geometrische Aspekte der Reinen Mathematik

Dr. Elisabeth Zeisberg, Harvard Medical School Boston, auf eine W2-Professur auf Zeit (Tenure Track) für Kardiales Stroma

Externen Ruf angenommen

PD Dr. Rainer Hirsch-Luipold, Theologische Fakultät, auf eine ordentliche Professur für Neues Testament an die Universität Bern

Prof. Dr. Olaf Rank, Professur für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Organisation und Unternehmensführung, auf eine W3-Professur für Organisation und Personal an die Universität Freiburg

Prof. Dr. Thorsten Unger, Seminar für Deutsche Philologie, auf eine W3-Professur für Germanistische Kulturwissenschaft: Neuere deutsche Literatur an die Universität Magdeburg

Prof. Dr. Rainer Watermann, Pädagogisches Seminar, auf eine W3-Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Empirische Bildungsforschung an die Freie Universität Berlin

Ruf nach Göttingen erhalten

Dr. Niko Balkenhol, Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung, Berlin, auf eine Juniorprofessur für Wildlife Management

PD Dr. Holger Bastians, Universitätsmedizin Göttingen, auf eine W2-Heisenberg-Professur für Zelluläre Onkologie

Dr. Christoph Bräuer, Universität Hildesheim, auf eine W2-Professur für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

Prof. Dr. Christoph Hönnige, Technische Universität Kaiserslautern, auf eine W2-Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Politisches System der Bundesrepublik Deutschland

PD Dr. Elvira Hörandl, Universität Wien, auf eine W3-Professur für Systematik, Biodiversität und Evolution

Prof. Dr. Stefan Kehrein, Ludwig-Maximilians-Universität München, auf eine W3-Professur für Theoretische Festkörperphysik mit dem Schwerpunkt Quantentheorie der Vielteilchensysteme

PD Dr. Susanne Lutz, Universitätsmedizin Göttingen, auf eine W2-Professur auf Zeit (Tenure Track) Biochemische Pharmakologie

Dr. Ansgar Reiners, Universität Göttingen, auf eine W2-Heisenberg-Professur auf Zeit (Tenure Track) für Stellare Astrophysik mit dem Schwerpunkt Aktivität und Magnetfelder in Sternen, Braunen Zwergen und Planeten

Dr. Konrad Rieck, Technische Universität Berlin, auf eine Juniorprofessur für Informatik

PD Dr. Claudio Rosenberg, Freie Universität Berlin, auf eine W3-Professur für Strukturgeologie und Geodynamik

Prof. Dr. Christoph Rothe, Universität Toulouse, auf eine W3-Professur für Ökonometrie

Dr. Winfried Rudolf, University of Oxford, auf eine W2-Professur für Englische Philologie (Mediävistik)

Prof. Dr. Eriko Takano, Universität Groningen, auf eine W3-Professur für Angewandte und genomische Mikrobiologie

Prof. Dr. Claudia Trenkwalder, Paracelsus-Elana Klinik, Kassel, auf eine W3-Stiftungsprofessur auf Zeit für Bewegungsstörungen

Prof. Dr. Michael Wolff, Universität Mainz, auf eine W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Management und Controlling

Externen Ruf erhalten

Prof. Dr. Johannes Haller, II. Physikalisches Institut, auf eine W2-Professur für Experimentelle Teilchenphysik mit Schwerpunkt Collider-Physik an die Universität Hamburg

Prof. Dr. Johannes Platschek, Professur für Römisches Recht, Bürgerliches Recht und Neuere Privatrechtsgeschichte, auf eine Professur für Römisches Recht, Romanistische Fundamente der modernen Rechte und Antike Rechtsgeschichte an die Universität Wien

Ruf nach Göttingen abgelehnt

Prof. Dr. Meike Baader, Universität Hildesheim, auf eine W3-Professur für Allgemeine Pädagogik mit dem Schwerpunkt Institutionalisierung von Erziehung

Prof. Dr. Ulrich Eith, Studienhaus Wiesneck, auf eine W2-Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Politisches System der Bundesrepublik Deutschland

Prof. Dr. Bernhard Krötz, Universität Hannover, auf eine W2-Professur für Geometrische Aspekte der Reinen Mathematik

Prof. Dr. Andreas Mulch, Universität Frankfurt, auf eine W3-Professur für Strukturgeologie und Geodynamik

PD Dr. Stefan Schwyer, Universitätsmedizin Göttingen, auf eine W2-Professur für Pathologie

Prof. Dr. Ansgar Steland, Universität Aachen, auf eine W3-Professur für Statistik

Externen Ruf abgelehnt

Prof. Dr. Claudia Diehl, Institut für Soziologie, auf eine W3-Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Migration und Bildung an die Freie Universität Berlin

(Zeitraum: 16. Januar bis 30. April 2011)